

Von „Offiziersmädchen“, „Mannschaftshuren“ und „Schützengrabensmenschen“. Mediale Diskurse und gesellschaftliche Perzeptionen der österreichischen Frauenpresse zur Kriegsprostitution 1914–1918

Christoph Elbl*

Abstract

Mit dem Ersten Weltkrieg gewann die Prostitutionsdebatte in Österreich-Ungarn zunehmend an Brisanz. Die Bestürzung über die militärische Institutionalisierung der Sexarbeit und den „Verfall der Sitten“ äußerte sich besonders in der Presse als Spiegel des öffentlichen Diskurses. Perzeptionen und Argumentationen der einzelnen Blätter divergierten dabei aber stark. Dieser Artikel widmet sich erstmals dem spezifischen Zweig der österreichischen Frauenpresse und versucht, mittels Diskursanalyse dreier exemplarischer Zeitschriften, den weiblichen Prostitutionsdiskurs der Kriegsjahre zu umreißen. Aufbauend auf diesen empirischen Erkenntnissen werden zudem die grundlegenden Ursachen der Diskriminierung erörtert und im Sinne des Intersektionalitätsansatzes auf fünf zentrale Kategorien zurückgeführt.

1. Einleitung

„Das ‚Heldenmädchen von den drei Zinnen‘, Viktoria Savs, ist ein Beispiel unerhörten weiblichen Opfermutes und eines Heldentums, das wohl verdiente, weit über die Grenzen unseres Landes gerühmt zu werden. Als Tochter eines Schuhmachers ist sie 1916 mit 16 Jahren zur Verteidigung ihrer Heimat an die Tiroler Südfront ausgerückt. Sie kämpfte gemeinsam mit ihrem Vater in der vordersten Front und zwar oben auf den drei Zinnen, ohne daß die Kameraden in dem stets unerschrockenen und vorbildlichen Junglandstürmer jemals ein Mädchen vermutet hätten. Viktoria ging meist allein auf die so gefährlichen ‚Dolomit-Patrouillen‘ und zeichnete sich vielfach durch höchste Tapferkeit aus. [...]“¹

* Christoph Elbl, B.Ed.Univ., ist Studierender im Bachelorstudium Geschichte, Masterstudium Lehramt Geographie und Geschichte sowie im Masterstudium Geographie mit Schwerpunkt Stadtökologie und Management von Ökosystemen an der Paris Lodron Universität Salzburg. Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2018 bei Katharina Scharf, MA BA, als Proseminararbeit eingereicht.

¹ N. N., Viktoria Savs, in: Österreichischer Beobachter 1/17, 07.12.1936, 7. An die Aussagen dieser Quelle muss im Kontext ihrer nationalsozialistischen Überformung mit überaus hohem Maß an kritischer Reflexion herangegangen werden.

Außergewöhnliche Lebensgeschichten, wie jene der Viktoria Savs, des sogenannten „Tiroler Heldenmädchens“², prägte der Erste Weltkrieg viele. Obgleich ihre Geschichte erst durch die Instrumentalisierung im austrofaschistischen Ständestaat und im Nationalsozialismus Berühmtheit erlangte, wie der obige Zeitungsausschnitt aus dem Jahr 1936 darlegt, blieben solch auffallende Individualerfahrungen im Kollektivgedächtnis haften.³ Ähnlich sind bis heute Kollektivassoziationen der Wiener Tram-Schaffnerinnen, der tüchtigen Arbeiterinnen der Kriegsindustrie oder auch der fürsorglichen Krankenschwestern an der sogenannten Heimatfront im allgemeinen Geschichtsbild „der“ Frau im Ersten Weltkrieg verankert.⁴ Andere subjektive Kriegserfahrungen von Frauen, welche nicht den gängigen gesellschaftlichen Idealen entsprachen, blieben im Geschichtsbewusstsein und in der Forschung lange Zeit unbeachtet. Erst in den 1990er-Jahren wurden ihre Wahrnehmungen im Zuge einer Geschichte „von unten“ zu einem Gegenstand der First World War Studies⁵ – im allgemeinen Geschichtsbild stellen sie aber weiterhin einen „blinden Fleck“ dar.

Zu den sozial geächteten Gruppen zählten insbesondere Prostituierte, da sie ihren Körper entgegen der zeitgenössisch vorherrschenden religiösen und gesellschaftlichen Moralvorstellung für Geld veräußerten und als maßgebliche Verbreitungsquelle von Geschlechtskrankheiten erachtet wurden.⁶ Als gesellschaftliche Antagonistinnen erzählen sie, die „Offiziersmädchen“, „Mannschaftshuren“ und „Schützengrabenmensch“⁷, gänzlich

² Diese Titulierung fand bereits 1917 mediale Verwendung und wurde in den 1930er-Jahren erneut aufgegriffen. Vgl. hierzu etwa: N. N., Das Tiroler Heldenmädchen aus dem Weltkrieg, in: Salzburger Chronik 71/20, 24.01.1935, 5; N. N., Ein Tiroler Heldenmädchen, in: Salzburger Volksblatt 47/153, 07.07.1917, 5; N. N., Nachrichten aus Deutschland, in: Salzburger Volksblatt 67/100, 03.05.1937, 5. Eine solche Instrumentalisierung „weiblichen Heldentums“ beruht nicht zuletzt auf der Heldinnenkonstruktion Katharina Lanz', des „Mädchens von Spinges“, aus den napoleonischen Kriegen. Vgl. Margareth LANZINGER / Raffaella SARTI, Das „Mädchen von Spinges“ – eine facettenreiche Symbolfigur und ‚nützliche‘ Heldin, in: Siglinde Clementi, Hg., Zwischen Teilnahme und Ausgrenzung. Tirol um 1800. Vier Frauenbiographien, Innsbruck 2010, 13–70.

³ Zur weiteren Betrachtung Viktoria Savs Biographie vgl. etwa Frank GERBERT, Die Kriege der Viktoria Savs. Von der Frontsoldatin 1917 zu Hitlers Gehilfin, Wien 2015.

⁴ Vgl. Christa HÄMMERLE, Heimat/Front. Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn, Wien u. a. 2014, 9–26; Österreichisches Staatsarchiv, KA, KPQ Kt. 77, Die Frau im Weltkriege.

⁵ Vgl. Oswald ÜBEREGGER, Vom militärischen Paradigma zur „Kulturgeschichte des Krieges“? Entwicklungslinien der österreichischen Weltkriegsgeschichtsschreibung im Spannungsfeld militärisch-politischer Instrumentalisierung und universitärer Verwissenschaftlichung, in: Oswald ÜBEREGGER, Hg., Zwischen Nation und Region. Weltkriegsforschung im interregionalen Vergleich. Ergebnisse und Perspektiven, Innsbruck 2004, 63–122; Verena PAWLOWSKY / Harald WENDELIN, Die Wunden des Staates. Kriegsopfer und Sozialstaat in Österreich 1914–1938, Wien / Köln / Weimar 2015, 26–28; Christa HÄMMERLE, Von den Geschlechtern der Kriege und des Militärs. Forschungseinblicke und Bemerkungen zu einer neuen Debatte, in: Thomas Kühne/Benjamin Ziemann, Hg., Was ist Militärgeschichte?, Paderborn 2000, 229–264.

⁶ Vgl. Nancy M. WINGFIELD, The Enemy Within. Regulating Prostitution and Controlling Venereal Disease in Cisleithanian Austria during the Great War, in: Central European History 46/3 (2013), 568–598, hier 572, 596.

⁷ Organische Bestimmungen über die Aufstellung, Organisation, den Betrieb und militärische Leitung, Unterstellung und Verwaltung von mobilen Feld- und Reserve- Freudenhäusern (Feldbordellen respektive Feldpuffs), in: Magnus Hirschfeld / Andreas Gaspar, Sittengeschichte des Ersten Weltkriegs, Bd. 1, Leipzig / Wien 1930, 206 f. Bei dieser Quelle handelt es sich um eine satirische, unter den Frontsoldaten vielfach als Schützengrabenliteratur kursierende Abwandlung offizieller Vorschriften, welche in einem nicht näher bestimmten Frontalbum namens „Schweineriade“ gefunden wurde.

andere Geschichten des Weltkrieges als jenes viel glorifizierte „Heldenmädchen“ aus dem Südtiroler Schützengraben. Ihre Erfahrungen sind aufgrund langer Tabuisierung und dürftiger Quellenlage⁸ nur bedingt erschließbar. Zwar widmete der renommierte Sexualmediziner Dr. Magnus Hirschfeld der Sittengeschichte in den Kriegsjahren bereits 1930 ein profundes zweibändiges Werk,⁹ dennoch steht die moderne Historiographie zur Kriegsprostitution noch am Anfang. Durch die Forschung zu Geschlechtskrankheiten angeregt, beschäftigten sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten Historikerinnen und Historiker mit spezifischen Aspekten der Kriegsprostitution¹⁰ – diesen nennenswerten Anstrengungen zum Trotz bleiben maßgebliche Fragen weiter ungeklärt.

Der vorliegende Artikel greift diese bislang nur lückenhaft erforschte Thematik der Kriegsprostitution Österreich-Ungarns in den Jahren 1914 bis 1918 auf und untersucht nach eingehender Kontextualisierung die noch unbeachtete Außensicht der österreichischen Frauenpresse¹¹ auf die Prostitution, welche sich durch spezifische Motive und Argumentationsstränge von anderen, bereits erforschten Pressezeigen abgrenzt. Mittels diskursanalytischer Methodik wird angestrebt, diese Außensicht durch die Betrachtung zeitgenössischer medialer Diskurse und gesellschaftlicher Perzeptionen in ausgewählten Zeitschriften¹² zu erschließen. Dabei werden die Zeitschriften als essenzieller Raum und Spiegel der öffentlichen Debatten verstanden. Folgende Forschungsfragen sind leitend für diese Untersuchung:

- Welche Positionen nahm „die“ österreichische Frauenpresse im medialen Diskurs zur Kriegsprostitution ein?

⁸ Ein Großteil der heute zugänglichen Quellen ist offizieller Natur und spiegelt somit die Sichtweise der Behörden und des Militärs wider. Egodokumente der betroffenen Frauen selbst sind bislang nicht bekannt. Vgl. Michaela SEHORZ, Sex an der Front. Bordelle der k.u.k. Armee, in: fernetzt – der blog, online unter: <http://www.univie.ac.at/fernetzt/sex-an-der-front-bordelle-der-k-u-k-armee/> (07.07.2018).

⁹ Vgl. HIRSCHFELD / GASPAR, Sittengeschichte, Bd. 1; Magnus HIRSCHFELD / Andreas GASPAR, Sittengeschichte des Ersten Weltkrieges, Bd. 2 Leipzig / Wien 1930.

¹⁰ Vgl. z. B. Lutz SAUERTEIG, Militär, Medizin und Moral. Sexualität im Ersten Weltkrieg, in: Wolfgang Eckart / Christoph Gradmann, Hg., Die Medizin und der Erste Weltkrieg, 2. Auflage, Herbolzheim 2003, 197–226; Oswald ÜBEREGGER, Krieg als sexuelle Zäsur? Sexualmoral und Geschlechterstereotypen im kriegsgesellschaftlichen Diskurs über die Geschlechtskrankheiten. Kulturgeschichtliche Annäherungen, in: Hermann Kuprian / Oswald ÜBEREGGER, Hg., Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung, Innsbruck 2006, 351–366; WINGFIELD, Enemy, 568–598; Nancy M. WINGFIELD, The World of Prostitution in Late Imperial Austria, Oxford 2017; Tamara SCHEER, Etappenliebe. Belgrad, Cetinje und Lublin unter österreichisch-ungarischer Besatzungsmacht im Ersten Weltkrieg, in: Medizin, Gesellschaft und Geschichte 34 (2015), 35–63; sowie das laufende Dissertationsprojekt von Michaela SEHORZ, Bordelle der k.u.k. Armee. Institutionalisierte Sexualität im Ersten Weltkrieg in Österreich-Ungarn (Universität Wien), vgl. hierzu bereits SEHORZ, Sex.

¹¹ Unter der Frauenpresse werden jene Zeitschriften und Zeitungen verstanden, welche vorrangig Frauen als Zielpublikum ins Auge fassen.

¹² Da der begrenzte Rahmen dieser Forschungsarbeit keine umfassende und systematische Erhebung sowie Analyse des historischen Diskurses erlaubt, kann die empirische Auswertung im Zuge dieser Arbeit nur auf Basis punktueller Forschungsaspekte und Recherchen erfolgen. Eine Ausweitung zukünftiger Untersuchungen auf Tageszeitungen wäre vielversprechend.

- Wie argumentierten die jeweiligen Autorinnen und Autoren ihre spezifischen Standpunkte? Welche Motive und Werthaltungen lagen ihren Positionen zugrunde?
- Inwiefern ist „die“ Frauenpresse als homogenes beziehungsweise heterogenes Medium zu verstehen?

Um nicht nur die medial übermittelten Perzeptionen der Kriegsprostitution, sondern auch die dahinterstehenden gesellschaftlichen Kategorien der Diskriminierung festzumachen, werden am Ende des Artikels die neuen empirischen Erkenntnisse mit dem Konzept der Intersektionalität verknüpft. Dies soll ein möglichst holistisches Erklärungsmodell für die soziale Diskreditierung liefern.

2. Prostitution im Umbruch 1914–1918

Der Beginn des Ersten Weltkrieges im Sommer 1914, der oft als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“¹³ bezeichnet wird, bedeutete für das sprichwörtlich „älteste Gewerbe der Welt“ einen nachhaltigen Umbruch. Bereits vor dem Krieg galt in Österreich-Ungarn ein äußerst repressives Prostitutionsgesetz, welches das Gewerbe per se kriminalisierte und eine offizielle polizeiliche Registrierung der Prostituierten erforderte. Der Kriegszustand brach nun die herkömmliche Definition der Prostitution gänzlich auf und ließ ihre staatliche Kontrolle unmöglich erscheinen.¹⁴ Neben der Zunahme illegaler Prostituierter, der sogenannten „Geheimen“, standen mit fortschreitender Kriegsdauer und steigender wirtschaftlicher Not auch Gelegenheitsprostitution und sexuelle Handlungen im Tausch für Naturalien an der Tagesordnung.¹⁵ Das Geschäft mit der sogenannten „käuflichen Liebe“ florierte aufgrund der kriegsbedingten räumlichen Trennung der Geschlechter aber nicht nur im zivilen Sektor des Hinterlandes, sondern auch im militarisierten Kampf- und Etappenbereich. Um etwaigen homosexuellen Kontakten der Soldaten, Vergewaltigungen der Zivilbevölkerung und Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten entgegenzuwirken, errichtete das österreichisch-ungarische Militär eigene Bordelle, welche frontnah in ehemaligen Privathäusern, Baracken und mobilen Wagons oder in der Etappe in ehemals zivilen Freudenhäusern untergebracht waren.¹⁶ Darüber hinaus sollte mit diesem Angebot die von vielen Ärzten¹⁷ für Männer als

¹³ Diese Bezeichnung des Ersten Weltkrieges lässt sich ursprünglich auf den US-amerikanischen Historiker George F. Kennan zurückführen. Vgl. George F. KENNAN, *The Decline of Bismarck's European Order. Franco-Russian Relations 1875–1890*, Princeton 1979, 3.

¹⁴ Vgl. WINGFIELD, *Enemy*, 573.

¹⁵ Vgl. ebd., 569, 575, 578.

¹⁶ Vgl. Peter MÄRZ, *Sexualität an der Front. Veränderungen der Moralvorstellungen in Schützengräben und Heimatfronten des Ersten Weltkriegs*, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft* 2/21 (2014), 17–18, hier 17; Ale-

gesundheitsschädlich eingestufte sexuelle Abstinenz vermieden und die Kampfmoral der Truppe erhalten werden.¹⁸

Dabei wurde neben dem Dienstgrad auch nach nationaler Zugehörigkeit der Truppen unterschieden; so war es Mannschaftssoldaten grundsätzlich untersagt, Feldbordelle der verbündeten Deutschen wie auch der eigenen Offiziere und Unteroffiziere zu besuchen. Zudem mussten sie sich verpflichtenden medizinischen Voruntersuchungen und postkoitalen Prophylaxen unterziehen.¹⁹ Offiziere waren von solch repressiven Maßnahmen ausgenommen, was die Vielzahl an venerisch Erkrankten in ihrem Stand erklärt.²⁰ Generell wurde die Militärprostitution aufgrund rasant ansteigender Infektionsfälle streng reglementiert und überwacht. Prostituierte mussten sich mehrmals wöchentlich medizinischen Tests unterziehen, ihre Aktivitäten schriftlich dokumentieren und sich gegenüber ihren Freiern namentlich ausweisen, um im Ansteckungsfall als mögliche Infektionsquelle identifiziert werden zu können.²¹ In den Reihen des Heeres setzte man indes auf sexuelle Aufklärung, mehrsprachige Instruktionen, Ausgabe von Verhütungsmitteln – sofern in ausreichender Zahl vorhanden – und regelmäßige Gesundheitsüberprüfungen, welche bei den Soldaten den spöttischen Beinamen „Schwanzparaden“ trugen.²²

Die Zahl der Geschlechtskranken stieg dennoch weiter an. Während zeitgenössische Schätzungen von vier Prozent jährlicher Neuinfektionsrate im Gesamtarmeestand²³ ausgingen, zeichnete Salomon Kirchenberger 1926 auf Basis der offiziellen Sanitätsstatistik mit einer Gesamtzahl von 1.275.885 venerisch erkrankten Armeeeingehörigen zwischen 1914 und 1917 ein noch verheerenderes Bild. Dies entsprach zwölf Prozent der gesamten Truppen und kam damit dem Ausmaß der drei gefürchteten Kriegsseuchen Typhus, Tuberkulose und Ruhr gleich. Zwar verstarben laut Kirchenberger lediglich 246 Soldaten an Geschlechtskrankheiten, dennoch bedeutete die hohe Zahl an Infizierten aufgrund der langwierigen und

xander Sixtus von REDEN / Josef SCHWEIKHARDT, *Eros unterm Doppeladler. Eine Sittengeschichte Altösterreichs*, Wien 1993, 72; SEHORZ, *Sex*.

¹⁷ Welche Positionen Ärztinnen in dieser Frage einnahmen, ist bislang nicht erforscht.

¹⁸ Vgl. Birthe KUNDRUS, *Kriegerfrauen. Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg*, Hamburg 1995, 215; SAUERTEIG, *Militär*, 203 f.

¹⁹ Vgl. REDEN / SCHWEIKHARDT, *Eros*, 72; MÄRZ, *Sexualität*, 17.

²⁰ Vgl. SEHORZ, *Sex*.

²¹ Vgl. WINGFIELD, *Enemy*, 576, 581 f., 586.

²² Vgl. ebd., 571, 576, 579 f.; HIRSCHFELD / GASPAR, *Sittengeschichte*, Bd. 1, 233; REDEN / SCHWEIKHARDT, *Eros*, 74; Elisabeth DIETRICH, *Der andere Tod. Seuchen, Volkskrankheiten und Gesundheitswesen im Ersten Weltkrieg*, in: Klaus Eisterer / Rolf Steininger, Hg., *Tirol und der Erste Weltkrieg*, Innsbruck / Wien 1995, 255–276, hier 268.

²³ Vgl. Julius MOLDOVAN, *Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten bei der Armee im Feld*, Rezension zum Referat im Zuge der feldärztlichen Tagung bei der k.u.k. 2. Armee (Lemberg, 20.–22.02.1917), in: *Wiener Medizinische Wochenschrift* 66/14 (1917), 659–660, hier 659.

teuren Behandlung eine Schwächung der Kampfkraft.²⁴ Steckten sich im ersten Kriegsjahr noch 59 Prozent²⁵ der Erkrankten in den überlasteten Feldebordellen an, so zeigte sich, dass 1917 die Mehrzahl aller Übertragungen mit rund 75 Prozent²⁶ außerhalb des Armeebereiches stattfand. Rund die Hälfte aller Ansteckungen vollzog sich dabei im Zuge von Heimaturlauben oder Regimentsverlegungen, weshalb die Soldaten vor Urlaubsantritt sowie nach ihrer Rückkehr auf Geschlechtskrankheiten untersucht wurden. Neben den Hauptreiserouten entlang der Bahnstrecken bildeten Garnisonsstädte wichtige Zentren der Prostitution, denn wo sich viele Soldaten aufhielten, waren auch Prostituierte nie weit entfernt.²⁷ Aufgrund dieser Umstände erwuchs die Thematik von einer eingangs militärischen Frage rasch zu einem der zentralen gesamtgesellschaftlichen Probleme der Habsburger Monarchie. Die vermeintlich Schuldigen waren schnell gefunden, denn wie die Statistik bereits vermuten lässt, verlagerte sich ein Großteil der Liebesdienste in das schwer regulierbare illegale Milieu.²⁸

Während die Kriegsprostitution im Militärbereich staatlich legitimiert war, wurde gegen ihr ziviles Pendant mit aller Härte vorgegangen. Prostituierte im Hinterland fanden sich der restriktiven Unterdrückung der Sittenpolizei ausgesetzt und wurden als „immanente Gefahr“ und „innere Feinde“ diffamiert.²⁹ Für offiziell registrierte Prostituierte galten strikte Auflagen, so wurden sie in Registern geführt und durch teils tägliche Zwangsuntersuchungen regelmäßig in ihrer körperlichen Integrität verletzt. Waren sie mit venerischen Krankheiten infiziert, mussten sie Kliniken aufsuchen, durften die Stadt nur mit polizeilicher Erlaubnis verlassen oder wurden gänzlich aus dem Bezirk vertrieben. Führten registrierte Prostituierte ihr Gewerbe trotz wissenschaftlicher Erkrankung weiter aus, drohten einjährige Haftstrafen aufgrund von Fahrlässigkeit.³⁰

Geheimen Prostituierten erging es kaum besser. Diese wurden von der Polizei ebenfalls mittels Razzien aufgespürt, zwangsuntersucht, registriert und anschließend dauerhaft überwacht. Dabei verwischten die Grenzen von Prostitution zunehmend; so genügte es, wenn sich Frauen in Gegenwart von Soldaten oder während der Nacht ohne Begleitung im

²⁴ Vgl. Salomon KIRCHENBERGER, Beiträge zur Sanitätsstatistik der österreichisch-ungarischen Armee im Kriege 1914-1918, in: Clemens Pirquet, Hg., Volksgesundheit im Krieg, Wien / New Haven 1926, 47-77, hier 53; DIETRICH, Tod, 258, 266. Die hier genannten Zahlen sind mit Vorsicht zu genießen, da sie nur behandelte Fälle von Geschlechtskrankheiten registrieren. Die Dunkelziffer der Erkrankten dürfte trotz intensiver medizinischer Kontrollen höher ausgefallen sein.

²⁵ Vgl. WINGFIELD, Enemy, 582.

²⁶ Vgl. MOLDOVAN, Bekämpfung, 660.

²⁷ Vgl. WINGFIELD, Enemy, 578, 580, 584.

²⁸ Vgl. ebd., 572; SAUERTEIG, Militär, 225; Franz EDER, Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität, 2. Auflage, München 2009, 188.

²⁹ Vgl. WINGFIELD, Enemy, 569 f.

³⁰ Vgl. ebd., 580 f., 588, 590.

Freien aufhielten, um Misstrauen zu erwecken. Jeder Verdacht führte zur umgehenden Personenfeststellung und medizinischen Zwangsuntersuchung. Fiel letztere positiv auf venerische Krankheiten aus, wurden die Frauen als Prostituierte registriert, ungeachtet dessen, ob sie tatsächlich dem Gewerbe nachgingen. Darüber hinaus nährte jedes vermeintlich unsittliche Verhalten, etwa die Beziehung zu mehreren Männern, den Anschein einer „Feld-, Wald- oder Wiesenhure“³¹. Auch mehrten sich die Fälle von anonymen Anzeigen und Denunziationen aus der Bevölkerung, die in vielen Fällen Strohwitwen³², manchmal sogar die eigenen, untreu gewordenen Ehefrauen betrafen. Zudem gerieten das Gastgewerbe und die Hotellerie zusehends unter Generalverdacht, deren beschäftigte Frauen im Kollektiv mit Prostituierten gleichgesetzt wurden. Dies gipfelte etwa 1916 im mährischen Ostrau (Ostrava) in verpflichtenden medizinischen Checks, um als Frau überhaupt eine Arbeiterlaubnis zu erhalten. Während sogar unbescholtene Frauen, die sich sexueller Belästigungen seitens der Soldaten ausgesetzt sahen, als Prostituierte denunziert wurden, blieben die eigentlichen Straftäter verschont. Von den soldatischen Freiern wurden nur in den seltensten Fällen die Personalien festgestellt – stattdessen suchte man die alleinige Schuld bei den Prostituierten.³³ Dieser Zustand verdeutlicht die durch den Krieg initiierte Ambivalenz zwischen militärischer Institutionalisierung und staatlicher Kriminalisierung der Prostituierten wohl am besten und zeigt gleichsam die Doppelmoral der zeitgenössischen Gesellschaft in Bezug auf Geschlechterbilder und Handlungsspielräume auf.

Die Frage nach der Perspektive der betroffenen Frauen selbst und ihrem Alltag ist nur schwer zu beantworten. Dennoch treten zwei essenzielle Aspekte hervor: Erstens ist dies die soziale Schichtzugehörigkeit; ein Großteil der Prostituierten stammte aus ärmlichen Verhältnissen, war jung, wenig gebildet, gering bezahlt oder arbeitslos.³⁴ Durch die Verschlechterung der Lebensumstände hiervon besonders betroffen waren neben dem Gastgewerbepersonal vorwiegend Arbeiterinnen.³⁵ Zweitens lässt sich ebenso die ethnisch-geographische Herkunft als zentrales Merkmal der Prostituierten hervorheben. Viele kamen aus der strukturschwachen Peripherie der Donaumonarchie, etwa aus Galizien oder vom Balkan.³⁶ Auf der Suche nach Arbeit und Perspektiven zog es sie in die urbanen Zentren. Auch die ethnische Herkunft spielte eine Rolle: Ein Großteil der aus den östlichen Kronländern migrierten

³¹ WINGFIELD, *Enemy*, 575.

³² Als Strohwitwen wurden jene Frauen bezeichnet, deren Ehegatten sich fern der Heimat im Kriegsdienst befanden und somit vorübergehend ohne Mann waren.

³³ Vgl. WINGFIELD, *Enemy*, 571, 575, 581–584, 588 f., 593–595; KUNDRUS, *Kriegerfrauen*, 217–220; EDER, *Kultur*, 189.

³⁴ Vgl. WINGFIELD, *Enemy*, 571; EDER, *Kultur*, 189.

³⁵ Vgl. EDER, *Kultur*, 189; Holger H. HERWIG, *The First World War. Germany and Austria-Hungary 1914–1918*, 2. Auflage, London u. a. 2014, 278.

³⁶ Vgl. REDEN / SCHWEIKHARDT, *Eros*, 73; SEHORZ, *Sex*.

Frauen gehörte den Roma, der slawischen oder jüdischen Volksgruppe an, womit in kriegsbedingten Zeiten erhöhter Xenophobie die rassistische Stigmatisierung unmittelbar folgte.³⁷ Dass sich die Schicksale der Prostituierten jedoch nicht per se anhand von sozialer Schicht und Ethnie vereinheitlichen lassen, verdeutlichen jene Fälle bürgerlicher Frauen, welche sich aufgrund des Armeedienstes ihrer Gatten und ausbleibender staatlicher Unterstützung prostituierten, hierfür aber von der Gesellschaft mehr Verständnis erhielten als „einfache“ Arbeiterinnen.³⁸

Einen Einblick in den Alltag der Kriegsprostituierten gewähren heute, bedingt durch fehlende Egodokumente, vorwiegend offizielle Sanitäts-, Bordell- und Polizeiaufzeichnungen.³⁹ Hierauf basierend konstatiert Nancy Wingfield den Prostituierten von Olmütz (Olmouc) eine durchschnittliche Anzahl von 25 Freiern pro Nacht.⁴⁰ Michaela Sehorz hingegen geht im Mittel von 16, im Fall größerer Truppenbewegungen aber von bis zu 100 Freiern pro Frau und Tag aus.⁴¹ Auch wenn die Arbeitsbedingungen hart waren, versprach die Prostitution in den Armeebordellen doch einen vergleichsweise lukrativen und gesicherten Verdienst, profunde medizinische Versorgung und das Recht, Freier ohne Angabe von Gründen ablehnen zu können.⁴² Bislang konnte die Forschung zudem keine Fälle von Zwangsprostitution nachweisen – vielmehr trieben Hunger und wirtschaftliche Not die betroffenen Frauen in die geheime Prostitution.⁴³ So war es nicht unüblich, dass sich in den Kriegsjahren ganze Familien mittels Sexarbeit ernährten.⁴⁴ Oftmals waren es im Osten der Monarchie die männlichen Nachkommen, die für ihre minderjährigen Schwestern das Geschäft mit den Soldaten und Offizieren anbahnten. Aus soldatischen Erzählungen ist bekannt, dass in den „Zigeunerstädten“ schon 13-Jährige illegale Sexarbeit verrichteten.⁴⁵

Die Kriegsprostitution trug auch zur Transformation der gesamten österreichisch-ungarischen Gesellschaft, vor allem in ihrer Sexualität, bei. Waren käufliche Liebesdienste vor Kriegsbeginn ein primär urbanes Phänomen, verbreiteten sie sich durch die wirtschaftliche Not der Menschen über das ganze Reich.⁴⁶ Gerade durch den Anstieg illegaler Prostitution etablierte sich die Sexarbeit in der Mitte der Gesellschaft. Dies betraf einerseits Frauen der

³⁷ Vgl. WINGFIELD, *Enemy*, 574, 594.

³⁸ Vgl. ebd., 596.

³⁹ Vgl. SEHORZ, *Sex*.

⁴⁰ Vgl. WINGFIELD, *Enemy*, 582.

⁴¹ Vgl. SEHORZ, *Sex*.

⁴² Vgl. MÄRZ, *Sexualität*, 17; SEHORZ, *Sex*.

⁴³ Vgl. SEHORZ, *Sex*; KUNDRUS, *Kriegerfrauen*, 212.

⁴⁴ Vgl. HIRSCHFELD / GASPARD, *Sittengeschichte*, Bd. 1, 219.

⁴⁵ Vgl. REDEN / SCHWEIKHARDT, *Eros*, 73 f.

⁴⁶ Vgl. SEHORZ, *Sex*.

unteren sozialen Schichten, die nur so ihr tägliches Überleben sichern konnten.⁴⁷ Andererseits gewannen die jungen Soldaten ländlicher Herkunft durch die Anonymität und ausbleibende elterliche Kontrolle erstmals mehr sexuelle Freiheiten. Gleichzeitig wurden sie mit der Käuflichkeit von Geschlechtsverkehr generell konfrontiert.⁴⁸ Durch die breitflächige Verteilung von Kondomen bewirkte das Militär zudem ungewollt den Abbau von sexuellen Hemmungen und förderte die Popularität von Verhütungsmitteln nachhaltig.⁴⁹ Begünstigt durch die kriegsbedingte Massenmobilität gingen auch der Bruch mit alten Traditionen sowie die Intensivierung vorehelicher Sexualerfahrungen einher, während sich die grundsätzliche Trennung der Geschlechterrollen weiter verfestigte und eine Doppelmoral in der Gesellschaft entstehen ließ.⁵⁰ Frauen rückten dabei einerseits durch die Abwesenheit der Männer in ehemals von diesen dominierte Positionen vor, andererseits galt aber in puncto Sexualität weiterhin das bürgerliche Frauenideal des 19. Jahrhunderts.⁵¹ „Schamvergessene“⁵² Strohwitwen und polyamoröse Frauen, welche diesen Moralvorstellungen nicht entsprachen, unterminierten mit ihrem Verhalten die Grundfesten der Gesellschaft, so die Darstellung, und wurden deshalb kollektiv als „unsittlich“ und „unpatriotisch“ diffamiert, während es ihren männlichen Gegenübern erlaubt war, ihre „triebhaftere“ Sexualität trotz der räumlichen Trennung von ihren Frauen auch weiterhin mit anderen, oftmals bezahlten Partnerinnen auszuleben.⁵³ Diese Dichotomie spiegelt sich auch darin wider, dass das im 19. Jahrhundert zunehmend privatisierte Sexualleben der weiblichen Zivilbevölkerung plötzlich erneut in den Fokus der öffentlichen Betrachtung rückte und die Thematiken der Sexualität wie auch Kriegsprostitution medial nicht ohne Wiederhall blieben.⁵⁴

3. Kriegsprostitution als Gegenstand des öffentlichen Diskurses

Die öffentliche Debatte über Sexualität und Prostitution begann bereits vor dem Ersten Weltkrieg um die Jahrhundertwende als Folge einer zunehmenden Sichtbarkeit von Sexarbeit im urbanen Milieu. Als Inbegriff der moralisch-zivilisatorischen Zerrüttung und Sinnbild für die Missstände der modernen Stadtgesellschaft avancierten die Regulierung der

⁴⁷ Vgl. WINGFIELD, *Enemy*, 571, 573.

⁴⁸ Vgl. ebd., 571; SEHORZ, *Sex*.

⁴⁹ Vgl. SAUERTEIG, *Militär*, 225; DIETRICH, *Tod*, 268.

⁵⁰ Vgl. WINGFIELD, *Enemy*, 571; SEHORZ, *Sex*; Françoise THEBAUD, *Der Erste Weltkrieg. Triumph der Geschlechtertrennung*, in: George Duby / Michelle Perrot, Hg., *Geschichte der Frauen*, Frankfurt/Main 1995, 33–91, hier 57.

⁵¹ Vgl. THEBAUD, *Weltkrieg*, 34, 38.

⁵² KUNDRUS, *Kriegerfrauen*, 213.

⁵³ Vgl. ebd., 213, 215; DIETRICH, *Tod*, 268 f.; SEHORZ, *Sex*.

⁵⁴ Vgl. KUNDRUS, *Kriegerfrauen*, 216; SAUERTEIG, *Militär*, 225; EDER, *Kultur*, 189.

Prostitution wie auch der „Kampf“ gegen venerische Krankheiten und Mädchenhandel zu zentralen Gegenständen der Sexualitätsdebatte.⁵⁵ Wien galt dabei als „mitteleuropäische Hauptstadt der käuflichen Liebe“⁵⁶, welche mit seiner langen Prostitutionstradition Mädchen und Frauen aus allen Kronländern anzog.⁵⁷

Durch die kriegsbedingte Institutionalisierung der Prostitution und die massive Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten gewann die Debatte an Brisanz.⁵⁸ Bei genauerer Betrachtung kann sie in drei Sphären differenziert werden. Erstens wurde Prostitution im politischen Spektrum diskutiert, worauf die staatliche wie auch lokale Gesetzgebung mit Beschlüssen und öffentlichen Anweisungen reagierte. Dies betraf nicht nur die militarisierten Garnisons- und Besatzungsstädte, sondern auch das Hinterland, wie Enthaltensamkeitsaufrufe der Statthalterei Tirols und Vorarlbergs dokumentieren.⁵⁹ Zweitens wurde der Diskurs armeeintern geführt, wobei das Militär, entgegen der Politik, nicht nach bürgerlich-moralischen Grundsätzen agierte, sondern eigennützig die Kampfkraft der Truppen erhalten wollte. Als wichtigste Institution im Staat besaß das Heer nicht nur im militarisierten Kampf- und Etappenbereich, sondern auch im Hinterland umfassende Handlungsmacht, wo es eng mit den Zivilbehörden kooperierte und diese nach eigenem Ermessen instruierte.⁶⁰ Innerhalb der Streitkräfte äußerte sich der Prostitutionsdiskurs überdies in den Reihen der Soldaten. Neben humoristischen Verunglimpfungen offizieller Vorschriften⁶¹ spiegelt er sich in Gedichten und pornographischen Zeichnungen.⁶² Die dritte Sphäre der Debatte bildete der öffentliche, zivilgesellschaftlich geführte Diskurs. Dieser opponierte klar gegen die institutionalisierte Sexarbeit, wies in sich jedoch eine deutliche Heterogenität der Akteurinnen und Akteure sowie ihrer Argumentationsstränge auf, weshalb eine detaillierte Betrachtung der einzelnen diskursbildenden Gruppen notwendig ist.

Zentral war dabei – besonders in der cisleithanischen Reichshälfte – die katholische Kirche. Trotz ihres schwindenden Einflusses in Kriegszeiten, hatte sie in Staat und Gesell-

⁵⁵ Vgl. EDER, Kultur, 188, 190. Zur weiterführenden Betrachtung der Thematik des Mädchenhandels, welche im Zuge dieser Arbeit nur als Randphänomen behandelt wird, siehe beispielsweise Jürgen NAUTZ, The Effort to Combat the Traffic in Women in Austria before the First World War, in: SIAK – Journal for Police Science and Practice 2 (2012), 82–95, online unter: http://dx.doi.org/10.7396/IE_2012_H (21.07.2018); REDEN / SCHWEIKHARDT, Eros, 129–132.

⁵⁶ REDEN / SCHWEIKHARDT, Eros, 113.

⁵⁷ Vgl. ebd., 113. Reden und Schweikhardt widmen der Prostitutionsgeschichte Wiens ein ausführliches Kapitel ihres Werkes, siehe hierzu Seite 113–135.

⁵⁸ Vgl. SAUERTEIG, Militär, 225.

⁵⁹ Vgl. WINGFIELD, Enemy, 581 f., 588; DIETRICH, Tod, 267 f. Zur österreich-ungarischen Besatzungspolitik in Bezug auf Prostitution vgl. SCHEER, Etappenliebe, 35–63.

⁶⁰ Vgl. WINGFIELD, Enemy, 570, 573, 580 f.; SAUERTEIG, Militär, 225; SEHORZ, Sex.

⁶¹ Vgl. hierzu die bereits eingangs angesprochenen „Organischen Bestimmungen“ in HIRSCHFELD / GASPAR, Sit-
tengeschichte, Bd. 1, 206 f.

⁶² Vgl. ebd., 169–218; MÄRZ, Sexualität, 17 f.

schaft eine nach wie vor tragende Position inne und fungierte als moralische Überwachungsinstanz.⁶³ An der Heimatfront stützte sie unterschiedliche christliche Moralgruppen, welche sich öffentlich gegen Kriegsprostitution und die von offizieller Seite betriebenen Feldbordelle stellten. Da die neue, durch die Prostitution genährte Sexualmoral nicht dem kirchlichen Ideal entsprach und das Konzept von Ehe, Familie und heiliger Mutterschaft unterminierte, taten sich jene kirchennahen Gruppen als Verteidiger der alten christlichen Traditionen hervor. Der Krieg sollte dabei helfen, vermeintlich althergebrachte Werte zu revitalisieren.⁶⁴ Wie Studien zum Katholischen Frauenbund Deutschlands zeigen, übernahmen christliche Frauengruppen sowohl den Vorkriegskonservatismus als auch die patriarchal geprägte Rhetorik bereitwillig.⁶⁵ Der Aktionskreis kirchennaher Organisationen bezog Heimatfront und Armee gleichermaßen mit ein. Mittels Flugschriften versuchte man, den Soldaten sexuelle Abstinenz nahezu legen, wobei mit der Verwerflichkeit außerehelichen Geschlechtsverkehrs und gesundheitlicher Risiken argumentiert wurde. Eine venerische Infektion würde die gesamte Truppe schwächen und einer Desertion oder Selbstverstümmelung gleichkommen, so eines der Pamphlete.⁶⁶

Im Laufe des Krieges entwickelte sich die Sexualitäts- und Prostitutionsdebatte zunehmend von einer moralisch hin zu einer medizinisch beeinflussten Diskussion.⁶⁷ Obgleich interne Argumentationen sowie Wertehaltungen variierten⁶⁸, opponierte die österreichisch-ungarische Ärzteschaft, „gewaltige[n] materielle[n] Interessen und [...] geltenden Moralanschauungen“⁶⁹ zum Trotz, als zweite zentrale Gruppe des zivilgesellschaftlichen Diskurses in einigen Aspekten klar gegen die staatliche Vorgehensweise. So kritisierten manche Ärztinnen und Ärzte nicht nur unzureichende Präventivmaßnahmen, sondern forderten zudem eine bessere medizinische Überwachung der Prostituierten sowie die Entmachtung der Sittenpolizei als vorrangige Kontrollinstanz im Staat.⁷⁰ Die letztgenannte Maßnahme zielte primär auf eine Ablösung durch medizinisches Fachpersonal ab, um den Kreis der Involvier-

⁶³ Vgl. SAUERTEIG, Militär, 226.

⁶⁴ Vgl. Patrick J. HOULIHAN, Catholicism and the Great War. Religion and Everyday Life in Germany and Austria-Hungary 1914–1922, Cambridge 2015, 157–159; Jason CROUTHAMEL, Love in the Trenches. German Soldiers' Conceptions of Sexual Deviance and Hegemonic Masculinity in the First World War, in: Christa Hämmerle / Oswald Überegger / Birgitta Bader Zaar, Hg., Gender and the First World War, Basingstoke u. a. 2014, 52–71, hier 55.

⁶⁵ Vgl. HOULIHAN, Catholicism, 158 f. Ob dies für alle katholischen Frauenvereine gilt, muss noch erhoben werden.

⁶⁶ Vgl. MÄRZ, Sexualität, 18.

⁶⁷ Vgl. SAUERTEIG, Militär, 226.

⁶⁸ Die Bandbreite reichte selbst bei Medizinerinnen und Medizinern von Verständnis für außereheliche Sexualkontakte bis hin zu klischeebelasteten Abstinenzaufrufen. Vgl. WINGFIELD, Enemy, 574.

⁶⁹ Viktor HECHT, Ein Vorschlag zur Sanierung der Prostitution, in: Wiener Medizinische Wochenschrift 66/9 (1917), 467–468, hier 467.

⁷⁰ Vgl. WINGFIELD, Enemy, 574; SAUERTEIG, Militär, 226.

ten gering zu halten und externer Einflussnahme entgegenzuwirken. Zusätzlich wurde vorgeschlagen, das gesamte Prostitutionsgewerbe einer Stadt in einer gemeinnützigen Gesellschaft zusammenzuführen, welche mit Hilfe ihrer Gewinne umfangreiche Sozialmaßnahmen für die betroffenen Frauen bereitstellen sollte.⁷¹ In den cisleithanischen Medizinjournalen, wie etwa der *Wiener Medizinischen Wochenschrift*, berichteten – hauptsächlich männliche – Mediziner/-innen über ihre praktischen Kriegserfahrungen, widmeten sich der Frage nach der Handhabung venerisch Infizierter im zukünftigen Demobilisierungsprozess und diskutierten Behandlungsmethoden sowie Maßnahmen zur Eindämmung von Neuinfektionen.⁷²

Die Situation der betroffenen Frauen selbst wurde von der medizinischen Akteursgruppe nur selten beleuchtet – lediglich die dritte Akteursgruppe, nämlich Frauen, problematisierte sie. Der Erste Weltkrieg stellte die Frauenbewegung, welche in den Vorkriegsjahren besonders für das Frauenwahlrecht, Emanzipation und Pazifismus eintrat, vor eine essenzielle Herausforderung, nährte aber gleichsam die Hoffnung auf eine Reorganisation der Gesellschaft.⁷³ Ihre Sichtweise auf Kriegsprostitution wurde für Deutschland bereits wissenschaftlich aufgearbeitet; vergleichbare Ergebnisse für Österreich fehlen gänzlich.⁷⁴ Die folgenden Untersuchungen werden sich daher auf diesen Aspekt des öffentlichen Diskurses konzentrieren.

4. Methodische Überlegungen und Quellenauswahl

Um sich gesellschaftlichen Diskursen analytisch anzunähern, bedarf es einer geeigneten Methodik, welche auch latente Aspekte und versteckte Wertehaltungen in den Aussagen aufzudecken vermag. Der französische Philosoph Michel Foucault ging davon aus, dass Diskurse über die Bedeutungszuweisung durch Sprache gesellschaftliche Wahrnehmungen formen und auf diese Weise eine allgemeine Realität schaffen. Gesellschaftliche Beziehungen äußern sich dementsprechend in sprachlichen Analogien. Vorrangiges Ziel seiner kritischen Diskursanalyse sei die Aufdeckung latenter Herrschaftsformen und Handlungsfolgen mittels Diskursdekonstruktion, weshalb die Methode innerhalb der Geschichtswissenschaft ver-

⁷¹ Vgl. HECHT, Vorschlag, 467 f.

⁷² Vgl. z. B. ebd., 467 f.; MOLDOVAN, Bekämpfung, 659 f.; Max HORN, Demobilisierung und Geschlechtskrankheiten, in: *Wiener Medizinische Wochenschrift* 66/43 (1916), 1768–1771.

⁷³ Vgl. Christa HÄMMERLE / Oswald ÜBEREGGER / Birgitta BADER ZAAR, Introduction. Women's and Gender History of the First World War – Topics, Concepts, Perspectives, in: Christa Hämmerle / Oswald Überegger / Birgitta Bader Zaar, Hg., *Gender and the First World War*, Basingstoke u. a. 2014, 1–15, hier 9 f.

⁷⁴ Vgl. für Deutschland z. B. EDER, Kultur, 190 f.

mehrt als Instrument eines geschlechterhistorischen Zuganges wahrgenommen wird.⁷⁵ Für die konkrete Anwendung Foucaults komplexer Herangehensweise formuliert Achim Landwehr vier zentrale Schritte, welche die praktische Umsetzung erleichtern sollen: erstens Korpusbildung, zweitens Kontextanalyse, drittens Korpusanalyse und viertens Diskursanalyse.

Im ersten Schritt werden zunächst aussagekräftige und für den Diskurs relevante Quellen recherchiert, um diese im zweiten Schritt durch Betrachtung der Autorinnen und Autoren, des jeweiligen Mediums sowie der historischen Einbettung der Quellen einer kritischen Reflexion zu unterziehen. Die anschließende Korpusanalyse untersucht die inhaltliche Sphäre der einzelnen Quellen und definiert anhand dieser die zentralen Elemente des Diskurses. Im finalen Schritt werden diese Einzelergebnisse in vergleichender Perspektive zusammengeführt, um so Diskursmerkmale, -verläufe und -zäsuren sichtbar zu machen.⁷⁶

Die vorliegende Arbeit orientiert sich vorrangig an Foucaults Diskursanalyse sowie Landwehrs Konkretisierung. Da eine holistische Analyse des Prostitutionsdiskurses aus Sicht der Frauenpresse den Rahmen überschreiten würde, werden drei Zeitschriften exemplarisch herausgegriffen, um erste Tendenzen des Diskurses festzumachen. Zur möglichst breiten Fundierung im Sinne der Korpusbildung folgt die Zeitschriftenauswahl den Kriterien der Quellenpluralität und -diversität. Mit *Die Frau und Mutter*, der *Hebammen-Zeitung* und *Der Bund* werden ein Hausfrauenblatt, eine frauenmedizinische und eine vereinspolitische Zeitschrift berücksichtigt. Die Monatsschriften *Die Frau und Mutter* sowie *Der Bund* liegen für den Untersuchungszeitraum vollständig digitalisiert vor, lediglich die zweiwöchentlich erschienene *Hebammen-Zeitung* ist erst ab Juni 1915 zugänglich.⁷⁷ Durch eine derart breite Abdeckung des Diskursspektrums scheint einerseits eine Feststellung der zentralen Diskursstränge sichergestellt, andererseits aber auch eine mögliche Heterogenität innerhalb der Frauenpresse nachweisbar. Da die herangezogenen Quellen dem bürgerlichen Milieu nahestanden, ist eine Generalisierung der Ergebnisse für die gesamte Frauenpresse allerdings unzulässig.

⁷⁵ Vgl. Michel FOUCAULT, *Die Ordnung des Diskurses*, 3. Auflage, Frankfurt/Main 2003; Thomas WELSKOPP, Theorien in der Geschichtswissenschaft, in: Gunilla Budde / Dagmar Freist / Hilke Günther-Arndt, Hg., *Geschichte. Studium - Wissenschaft - Beruf*, Berlin 2008, 138-157, hier 153-155; Gunilla BUDDE / Dagmar FREIST, *Verfahren, Methoden, Praktiken*, in: Gunilla Budde / Dagmar Freist / Hilke Günther-Arndt, Hg., *Geschichte. Studium - Wissenschaft - Beruf*, Berlin 2008, 158-177, hier 165-168.

⁷⁶ Vgl. ebd., 166 f.; Achim LANDWEHR, *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt/Main / New York 2008, 91-131.

⁷⁷ Alle drei Zeitschriften wurden über das Onlineportal der Österreichischen Nationalbibliothek (ANNO) bezogen. Siehe ANNO, AustriaN Newspapers Online, online unter: <http://anno.onb.ac.at/> (04.06.2019). Die Recherche erfolgte mittels automatischer Suchfunktion anhand der Schlagworte „Prostitution“, „Prostituierte“, „Dirne“, „Hure“, „Bordell“, „Feldbordell“, „Puff“, „Zuhälter“, „Freudenhaus“, „Mätresse“, „Maitresse“ und „Konkubine“. Wiedergabefehler wie auch nicht angezeigte Treffer sind nicht auszuschließen. Zudem wurden nur inhaltlich aussagekräftige Artikel in die Betrachtung einbezogen, in denen die Prostitution nicht nur als Randthema angesprochen wird.

5. Die Frauenpresse als Spiegel der Prostitutionsdebatte? – Kontext- und Korpusanalyse

5.1 *Die Frau und Mutter*

Die monatlich erschienene Zeitschrift *Die Frau und Mutter* wurde von 1912 bis 1967 regelmäßig vom gleichnamigen Wiener Verlag publiziert. In den Kriegsjahren fungierten die Ärztin Dr. Else Volk-Friedland⁷⁸, Julie Loewy und Heinrich Ernst Schwartz als Herausgeber/-innen dieses „Offiziellen Organs des ‚Bundes für Jugenderziehung‘“. Wie der Beiname des Blattes, *Zeitschrift für Kinderpflege und Erziehung sowie für Gesundheit in Haus und Familie*, bereits erahnen lässt, handelte es sich um eine Hausfrauenzeitschrift, welche haushälterische, pädagogische, aber auch pädiatrisch-medizinische Themenbereiche abdeckte. *Die Frau und Mutter* vertrat dabei ein traditionelles Frauenbild, welches von bürgerlichen Werten des 19. Jahrhunderts zeugte und Frauen entsprechend als „Heimchen“ und Mütter sah. So wurde etwa 1917 festgehalten: „Die Frau soll in erster Linie Mutter sein. [...] In diesem Sinne ist die Emanzipation der Frau [Anm.: Emanzipation im Arbeitsprozess] ein Schaden für die Generation.“⁷⁹ Auch in puncto weiblicher Sexualität nahm die Zeitschrift eine konservative Haltung ein und verurteilte sowohl außereheliche Sexualekontakte als auch den Geschlechtsverkehr mit Verhütungsmitteln als schädlich für die Gesundheit.⁸⁰

Entsprechend negativ konnotiert war die Sicht auf Prostitution. Im Zuge der Recherche ließen sich zwischen 1914 und 1918 lediglich zwei relevante Artikel aus dem Jahr 1917 ausmachen. Im ersten berichtete die Mitherausgeberin Dr. Else Volk-Friedland über sexuell bedingte, psychische Störungen im Pubertätsalter, wobei sie „unzüchtige“ Mädchen mit Prostituierten verglich und deren angeblich erhöhten Anteil unter Sexarbeiterinnen betonte:

„In manchen Fällen allerdings kommt der Geschlechtstrieb mit so elementarer Gewalt zum Durchbruch, daß kein Zureden, kein Warnen, ja auch kein Drohen und kein Einsperren hilft, und sich diese Mädchen dem ersten Besten, gewöhnlich einem gewissenlosen Verführer, an den Hals werfen und dann, unaufhörlich weiter nach geschlechtlichen Genüssen suchend, tiefer und tiefer sinken und das Leben von Dirnen führen.“

⁷⁸ Vgl. weiterführend zu ihrer Person N. N., Else Volk-Friedland, in: Frauen in Bewegung: 1848–1938. Biographien, Vereinsprofile, Dokumente, online unter: http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/PersonDetail.aspx?p_iPersonenID=12850110 (11.06.2019).

⁷⁹ Oskar BÜRGER, Die Frau und das Bevölkerungsproblem. Auszug aus dem Vortrage des Herrn Dr. Oskar Bürger vom 22. April, in: *Die Frau und Mutter. Zeitschrift für Kinderpflege und Erziehung sowie Gesundheit in Haus und Familie* 8-9 (1917), 110-115, hier 111.

⁸⁰ Vgl. ebd., 111.

So veranlagte, gewiß bedauernswerte Geschöpfe, die dabei oft ziemlich intelligent sind, kann man wohl mit Recht als geborene Dirnen bezeichnen, und sie stellen auch einen nicht unerheblichen Prozentsatz der Prostituierten.

In seltenen Fällen bricht bei jungen Mädchen, die schon vorher nervös veranlagt waren und vielleicht auch erblich belastet sind, wirklich eine, und dann unheilbare Geisteskrankheit aus, das sogenannte jugendliche Irresein, das allmählich zur vollkommenen Verblödung führt.“⁸¹

Hervorzuheben scheint auf semantischer Ebene vor allem die Dichotomie zwischen dem Euphemismus des „bedauernswerten, oft ziemlich intelligenten Geschöpfes“ einerseits und der Diffamierung als „geborene Dirnen“ andererseits. Das Leben der Prostituierten wurde als Negativexempel statuiert und die gesellschaftliche Ablehnung in Form des „tiefen Sinkens“ unterstrichen. Zudem wurde Prostitution gar als Folge teils erblich bedingter Geisteskrankheiten dargestellt.

Die klar bürgerliche Prägung äußerte sich zudem in einer Passage, die die Unterschiede zur männlichen Sexualität beleuchtet. Während junge Männer traditionell mehr sexuelle Freiheiten genossen, gerieten polyamoröse Frauen, mit Prostituierten gleichgesetzt und abwertend als „gewissenlose Weiber“⁸² bezeichnet, in die Rolle der Verführerin. Hier zeige sich auch die unterschiedliche geistige Natur von Männern und Frauen, welche die geringere und weniger bedenkliche Zahl nervöser Störungen bei männlichen Jugendlichen erkläre. Die stereotype Belegung von kollektiven Geschlechterbildern seitens der Verfasserin ist an dieser Stelle klar ersichtlich.

Im zweiten Artikel, einem Auszug aus einem Vortrag von Dr. Oskar Bürger, berichtete selbiger über zukünftige Bevölkerungsprobleme im Zuge des Krieges, wobei er speziell auf die Rolle der Frauen einging. In seinen Augen bestünde ein essenzielles Problem im Frauenüberschuss:

„Daß diese relative und absolute Vermehrung der weiblichen Staatsangehörigen eine Gefahr für die Volkskraft und Volksgesundheit bildet, ist eine Tatsache. Da gerade die männlichen Altersklassen von 18 bis 45 Jahren im Felde stehn und entweder gar nicht oder mit Defekten an Körper und Seele zurückkehren werden, wird für die geschlechtsreifen Frauen keine genügende Anzahl von Geschlechtspartnern vorhanden sein. Dadurch wird der außereheliche Geschlechtsverkehr bedeutend zunehmen. Diese „Liebesvagabundinnen“

⁸¹ Else VOLK-FRIEDLAND, Ueber nervöse Störungen im Alter der Geschlechtsreife, in: Die Frau und Mutter. Zeitschrift für Kinderpflege und Erziehung sowie Gesundheit in Haus und Familie 4 (1917), 48-50, hier 48 f.

⁸² Ebd., 49.

[...] handeln aus Triebmotiven – durchaus nicht erwerbsmäßig. Viele Frauen, die nach der Rückkehr der Männer ihre Arbeitsstellen verlieren, werden mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln bei der Steigerung der Lebensführung nicht auskommen und eine enorme Zunahme der Prostitution muß die Folge sein. Damit verbunden ist eine gewaltige Steigerung der Geschlechtskrankheiten und eine Verschlechterung der Rasse zu befürchten.“⁸³

Hier sticht besonders die mitschwingende rassische Komponente hervor, da der Autor von „Volkskraft“, „Volksgesundheit“ und einer „Verschlechterung der Rasse“ sprach. Im Gegensatz zu Volk-Friedland differenzierte Bürger jedoch zwischen Frauen, die außereheliche Sexualkontakte aus „Triebmotiven“ suchten und jenen, die hierfür wirtschaftliche Gründe hatten. Bürger forderte die Abschaffung der erwerbsmäßigen Prostitution aufgrund ihrer negativen Auswirkungen auf die „Volksgesundheit“, da „unzählige junge Männer [...] durch die sogenannte Doppelmoral unfähig zur Zeugung eines gesunden Nachwuchses, blasierte, geschlechtlich ausgenützte Individuen [werden]; das Resultat ist eine kranke, degenerierte, an Mädchenüberschuß leidende Nachkommenschaft oder das Aussterben des Geschlechtes.“⁸⁴

Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, nannte er eine Reihe von Handlungsoptionen. Eher utopisch war die Überlegung, Frauen sollten in Länder mit einem Männerüberschuss auswandern, wie etwa in das „Fraueneldorado“⁸⁵ Tibet. Darüber hinaus dachte er die Abschaffung des Zölibates an, ebenso wie die Verkürzung der Wehrzeit, da in dieser „gerade die jüngsten und gesündesten Männer durch drei Jahre dem Eheleben entzogen und der Prostitution ausgeliefert [werden], die ihrer späteren Ehe den Krankheitskeim zuträgt.“⁸⁶ Frauen sollten einen Knabenüberschuss bei ihren Geburten hervorrufen, während Männer Überanstrengung vermeiden und eine rasche Heirat anstreben sollten, um die „Zeugung eines kräftigen Männergeschlechtes“⁸⁷ sicherzustellen.

Die beiden analysierten Artikel zeigen, weshalb die Thematik Prostitution in einem Hausfrauenblatt beinahe gänzlich tabuisiert wurde. Käuflicher Geschlechtsverkehr widersprach sowohl dem patriarchal-bürgerlichen Geschlechterverständnis als auch dem konservativen Frauenideal. Prostituierte verkörperten das Sinnbild für gescheiterte Existenzen und damit den Antitypus der treuen Mutter und eine Gefahr für die „Volksgesundheit“. Um diese traditionelle, um rassische Elemente erweiterte Wertehaltung zu unterstreichen und das

⁸³ BÜRGER, Frau, 112 f.

⁸⁴ Ebd., 113.

⁸⁵ Ebd., 113.

⁸⁶ Ebd., 113.

⁸⁷ Ebd., 113 f.

weibliche Zielpublikum vor sexueller Freizügigkeit abzuschrecken, wurde jede Form der außerehelichen Beziehung in die Nähe von Prostitution gerückt.

5.2 Hebammen-Zeitung

Im Gegensatz zu *Die Frau und Mutter*, richtete sich die von 1887 bis 1934 erschienene *Hebammen-Zeitung* an fachlich geschulte Geburtshelferinnen. Herausgegeben wurde die bis 1918 zweiwöchentlich und später monatlich publizierte Zeitung von der Reichsorganisation und dem Unterstützungsverein für Hebammen in Wien. Dementsprechend deckte sie das medizinische Spektrum der Frauenpresse ab und griff vorwiegend die Themenbereiche Schwangerschaft und Geburt auf, beinhaltete aber auch Hinweise zu Versammlungen und Ausschusssitzungen. Auffallend erscheint die männlich dominierte Autorenschaft, welche im Kontrast zur primär weiblichen Leserinnenschaft stand.

Für die Kriegsjahre 1914 bis 1918 konnten in Summe vier, für die Prostitutionsdebatte relevante Artikel eruiert werden, welche den Schutz der Neugeborenen sowie das Problem venerischer Krankheiten thematisierten. Der erste Beitrag vom Wiener Kinderarzt Heinrich Keller aus dem Juni 1915 behandelte das Thema Säuglingsschutz. Der Pädiater erörterte die diesbezüglichen Probleme, welche der Krieg mit sich brachte und sorgte sich insbesondere um die Sterbefälle im Säuglingsalter, wodurch „unser kostbarster Schatz an schaffender Menschenkraft unwiederbringliche Verluste erleidet“⁸⁸. Um eine gesunde Nachkommenschaft zu sichern, plädierte er für eine strikte und exklusive Ehepolitik, gemäß dieser „nur gesunde Menschen, von denen keine kranke Nachkommenschaft zu befürchten ist, [...] eine Ehe eingehen [sollen]“⁸⁹. In der Prostitution, welche unbedingt zu bekämpfen sei, sah Keller ein bedeutsames Desiderat des Säuglingsschutzes: „Und da stehen wir nun vor den letzten, tiefstreichenden Wurzeln des Säuglingsschutzes, vor der Frage der ausgiebigen Ernährung, der menschenwürdigen Wohnung, vor der energischen Bekämpfung der Trunksucht und der Prostitution.“⁹⁰ Folgt man seiner Argumentation, so wäre es Prostituierten grundsätzlich zu verbieten gewesen, Kinder zu gebären und großzuziehen.

Der zweite Artikel (1916) behandelte mit den Leitsätzen der k.u.k. Gesellschaft der Ärzte die Vorschläge der Wiener Ärzteschaft zur Beseitigung der sanitären Kriegsschäden. Neben der Bekämpfung von Tuberkulose, Säuglings- und Kindersterblichkeit sowie des Alkoholmissbrauches wurde auch das systematische Vorgehen gegen Geschlechtskrankheiten

⁸⁸ Heinrich KELLER, Säuglingsschutz, in: *Hebammen-Zeitung* 29/12 (1915), 181.

⁸⁹ Ebd., 183.

⁹⁰ Ebd., 184.

als essenziell angeführt.⁹¹ Um die Zahl der Erkrankungen einzudämmen, sollten nicht nur Hebammen auf die entsprechende Diagnostik eingeschult, sondern auch „strenge Maßnahmen gegen Ausnützung der Prostitution“⁹² etabliert werden. Zudem wurde eine Reihe zusätzlicher medizinischer und sozialer Maßnahmen gefordert, wie etwa eine verpflichtende fachärztliche Behandlung, unentgeltlicher Zugang zu Medikamenten sowie eine Reform der generellen Wohnsituation.⁹³ Nähere Erläuterungen zur Prostitution fanden sich in diesem Beitrag nicht.

Auch der dritte Artikel, welcher ebenfalls 1916 ohne Autorangabe veröffentlicht wurde, problematisierte die kriegsbedingte Verbreitung venerischer Krankheiten als große Gefahr für die „Volksgesundheit“. Bezugnehmend auf eine regelmäßig zitierte Broschüre eines gewissen Professor Fingers⁹⁴, übernahm der Text weitgehend dessen Argumentation und analysierte die Sexualproblematik, mit welcher die Prostitutionsfrage einherging, auf wertneutrale Weise:

„Es ist ja verständlich, daß das Herausreißen von Millionen junger, gesunder Männer aus ihren Lebensbedingungen, die lange Trennung von ihren Frauen, die tägliche Berührung mit Frauen anderer Städte und Nationen den Anlaß zu geschlechtlichen Ausschweifungen gibt, wobei es psychologisch verständlich ist, daß die ganze Situation, die permanente Todesgefahr leichtsinnig macht.‘ Dabei war es noch immer so, daß die Ansammlung von Soldaten einen Zuzug Prostituerter veranlaßt. [...] Aber auch im Hinterlande erfolgt eine Zunahme der Geschlechtskrankheiten, sei es, daß zahlreiche Frauen und Mädchen, ihrer Erhalter beraubt, der Prostitution zugetrieben werden, ‚wobei die erschwerten Lebensbedingungen mit eine Rolle spielen‘, sei es infolge ‚der durch den Krieg bedingten Lockerung der Moral‘.“⁹⁵

Im Gegensatz zum Hausfrauenblatt *Die Frau und Mutter*, wurde Verständnis für die Gründe des Anstieges der Prostitution und der Geschlechtskrankheiten geäußert. Der Verfasser beziehungsweise die Verfasserin verzichtete dabei nicht nur auf eine diffamierenden respektive moralischen Wertung der Prostituierten, sondern zeigte auch Verständnis für die gegenwärtige Situation vieler, sich in wirtschaftlicher Not befindlichen Frauen. Darüber hinaus distanzierte er/sie sich von einseitigen, vielfach in der Gesellschaft kursierenden Schuldzu-

⁹¹ Vgl. N. N., Die Wiener Aerzteschaft über die „Heilung der sanitären Kriegsschäden“, in: Hebammen-Zeitung 30/17 (1916), 197 f.

⁹² Ebd., 197.

⁹³ Ebd., 197 f.

⁹⁴ Es konnten weder weiterführende Informationen zur besagten Person, noch die entsprechende Broschüre ermittelt werden.

⁹⁵ N. N., Krieg und Geschlechtskrankheiten, in: Hebammen-Zeitung 30/21 (1916), 246–247, hier 246.

schreibungen durch die Feststellung, „daß nicht sittliche Schwäche, sondern meist äußere Ursachen wie mangelhafte Aufklärung oder ungünstige Wohnungsverhältnisse die Krankheiten verbreiten – Ursachen, die sich im Kriege vergrößert und vervielfacht haben.“⁹⁶

Daher lautete die Forderung an Politik und Militär, vorbeugend und heilend zu intervenieren. Vor Zwangsmaßnahmen wurde dabei nicht zurückgeschreckt, um „Siechtum der Betroffenen, Schwächung der nächsten Generation und vielfach Unfruchtbarkeit“⁹⁷ als Folgen nicht behandelter venerischer Infektionen entgegenzuwirken. Zudem wurden offensichtliche Problemfelder, wie etwa unzureichende Untersuchungen und zu wenige Spitalbetten, angeprangert.⁹⁸

Der letzte Beitrag, 1917 von Dr. Ludwig Herzer⁹⁹ unter dem Titel *Der Kampf gegen die Fruchtabtreibung* verfasst, behandelte die durch die unzähligen Kriegsoffer zunehmend bedeutsame Thematik der Abtreibungen. Der Autor versuchte dabei, die unterschiedlichen Ursachen für Schwangerschaftsabbrüche einander gegenüberzustellen, wobei er die grundsätzliche Verantwortung bei den betroffenen Frauen und nicht bei den „gewerbsmäßigen Abtreibern“¹⁰⁰, den Mediziner/-innen und Hebammen, sah. Als eine – verhältnismäßig eher marginale – Ursache für Abtreibungen machte Herzer Schwangerschaften infolge von Ehebrüchen aus:

„Schließlich käme noch Ehebruch in Betracht, eine Ursache, die ich aus diesen Betrachtungen ausschalte, einmal, weil sie im Vergleich zu den bisher angeführten Motiven wohl nur einen sehr geringen Prozentsatz ausmacht, dann aber, weil der Ehebruch in meinen Augen gerade jenen schwierigsten Teil der geheimen Prostitution darstellt, der wohl nie ganz erfolgreich wird bekämpft werden können.“¹⁰¹

Hier sticht vor allem die Gleichsetzung von Ehebruch mit geheimer Prostitution hervor. Während der Autor oder die Autorin des dritten Artikels bei der Prostitutionsthematik reflexiv differenzierte, schienen in Herzers Fall althergebrachte Ressentiments und bürgerliche Moralvorstellungen zu dominieren. Mit der Verwendung des Terminus „bekämpfen“ wertete der Arzt nicht nur eindeutig, sondern benützte auch offensives Vokabular. An dieser Stelle

⁹⁶ Ebd., 247.

⁹⁷ Ebd., 246.

⁹⁸ Vgl. ebd., 246 f.

⁹⁹ Dr. Herzer (ursprünglich Herzl) praktizierte als Frauenarzt in Wien, bis er 1938 wegen seiner jüdischen Abstammung in die Schweiz flüchten musste. Neben seiner medizinischen Tätigkeit komponierte er mehrere Operetten. Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/index.php?title=Ludwig_Herzer (29.07.2018).

¹⁰⁰ Ludwig HERZER, *Der Kampf gegen die Fruchtabtreibung*, in: *Hebammen-Zeitung* 31/20 (1917), 232–234, hier 232.

¹⁰¹ Ebd., 232 f.

wären weiterführende Informationen zur Biografie des Verfassers hilfreich, um die Aussagen in seinen größeren subjektiven Kontext einzubetten.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die *Hebammen-Zeitung* als medizinische Zeitschrift vor allem ein weibliches Fachpublikum ansprach, ihre Beiträge jedoch zum großen Teil von männlichen Medizinerinnen verfasst wurden. Sie spiegelt somit eine männliche Sichtweise wider, welche an die Leserinnen weitergegeben werden sollte. Dass diese Perspektiven keineswegs homogen waren, zeigt sich anhand der Rezeptionen des Prostitutionsdiskurses. Zwar erwies sich dieser auch in der *Hebammen-Zeitung* nur als Randthema, welches vorwiegend im Zuge der Geschlechtskrankheits- und Säuglingsschutzdebatte angesprochen wurde, dennoch äußerte sich eine deutliche Differenz zwischen konservativ und progressiv eingestellten Autorinnen und Autoren. Während für die einen Ehebruch mit geheimer Prostitution gleichzusetzen war, zeigten andere Verständnis für die kriegsbedingte und nicht selten aus der wirtschaftlichen Not erwachsene Veränderung der Sexualmoral. Allgemein wiesen thematische Ausrichtungen wie auch Argumentationen der *Hebammen-Zeitung* klare Parallelen zum medizinischen Diskurs auf.

5.3 *Der Bund*

Die letzte ausgewählte Zeitschrift spiegelt die politisch-institutionelle Sphäre des femininen Prostitutionsdiskurses wider. Mit *Der Bund* wurde hierzu das populäre *Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine*, welches von 1905 bis 1919 zweimonatlich erschien, ausgewählt. Im Gegensatz zur *Hebammen-Zeitung* publizierten in diesem bürgerlichen Blatt nur Frauen. Als Sprachrohr des Bundes österreichischer Frauenvereine verkörperte die Zeitschrift nicht nur die Ziele des Frauen-, Familien- und Volkswohles, sondern engagierte sich thematisch besonders für Bildung sowie umfassende Gleichberechtigung der weiblichen Bevölkerung in Beruf, Familie und Schulsystem, was ebenso das Bestreben nach einem allgemeinen Wahlrecht miteinschloss.¹⁰² So verwundert es nicht, dass auf die Thematik der Prostitution, verglichen mit den Zeitschriften *Die Frau und Mutter* sowie der *Hebammen-Zeitung*, häufiger und direkter eingegangen wurde. Über die vier Kriegsjahre hinweg konnten acht relevante Artikel ausgemacht werden.

¹⁰² Vgl. Hanno REBHAN, *Entwicklung zur Demokratie in Österreich. Verfassung, Kampf um Gleichstellung und Demokratiedebatten in der Habsburgermonarchie (1867–1918)*, Marburg 2014, 137–141.

Mit Margarete Minor¹⁰³ verfasste in der zweiten Ausgabe des Jahres 1916 eine führende Persönlichkeit der österreichischen Frauenbewegung und Herausgeberin der Zeitschrift den ersten hier zu untersuchenden Artikel. Unter dem Titel *Die Zunahme der venerischen Erkrankungen während des Weltkrieges und ihre Bekämpfung* widmete sie sich nicht nur Geschlechtskrankheiten, welche sie als „eine der schrecklichsten Begleiterscheinungen des Krieges“¹⁰⁴ und Gefahr für die Nachkriegsgesellschaft erachtete, sondern ging auch in speziellem Maße auf Prostitution als Ursprung vieler Erkrankungsfälle ein:

„Einen guten Teil tragen auch zu dieser Verbreitung die Animierkneipen, als da sind ‚Bars‘, ‚Varietes‘, ‚Nachtcafes‘ mit ihrem Alkoholkonsum bei, die von den Soldaten viel besucht werden und den gesunden Geschmack der Jugend und des Volkes vergiften. [...]

Die Bedeutung der Geschlechtskrankheiten für das Leben des Einzelnen, die Familie und die Nachkommenschaft machen es allen verantwortlichen Faktoren ganz besonders zur Pflicht, sie auf das energischste [sic] zu bekämpfen und das geschieht in erster Linie durch möglichste Einschränkung der Prostitution. Bisher allerdings war der Kampf, den Aerzte, Erzieher, Ethiker, Seelsorger und die Frauen gegen sie geführt haben, ein vergeblicher; sie läßt sich nicht fassen und läßt sich nicht vernichten. Vielleicht werden die Frauen die Wege finden, um ihr beizukommen.“¹⁰⁵

Deutlich spielten für Minor die tradierten bürgerlich-moralischen Werte eine bedeutsame Rolle, wenn sie sich im Zuge des Nachtlebens und Alkoholkonsums veranlasst sah, von einer „Vergiftung“ der Jugend und des Volkes zu sprechen. Die Wortwahl unterstreicht dabei ihren konservativen Standpunkt, so verbalisierte sie das Vorgehen gegen die Prostitution nicht nur als „Kampf“, sondern konstatierte zudem, dass diese nicht zu „fassen“ und zu „vernichten“ sei. Diese Allegorien der Gewalt deuten mit ihrer militärischen Konnotation auf eine zunehmende Radikalisierung der Autorin infolge der Kriegsrhetorik hin und machen ihre tiefe Abneigung gegenüber der Prostitution deutlich. Ebenso zeigt sich aber die klare Trennung zwischen institutionalisierter Prostitution einerseits und den betroffenen Frauen andererseits. Für letztere sah sie eine Reihe sozialer Maßnahmen als unabdingbar, um den Zulauf junger Frauen zur Sexarbeit einzudämmen. Dabei opponierte Minor gegen die staat-

¹⁰³ Margarete „Daisy“ Minor (1860-1927), Lehrerin am ersten Wiener Mädchengymnasium, engagierte sich in mehreren Frauenvereinen, bekleidete dort hohe Positionen als Ausschuss- und Vorstandsmitglied und begründete das Frauenstimmrechtskomitee mit. Sie gilt als wichtige Figur der bürgerlichen Frauenbewegung.

¹⁰⁴ Margarete MINOR, *Die Zunahme der venerischen Erkrankungen während des Weltkrieges und ihre Bekämpfung*, in: *Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine* 11/2 (1916), 13-16, hier 13.

¹⁰⁵ Ebd., 13 f.

liche Linie einer restriktiven polizeilichen Überwachung und Kasernierung.¹⁰⁶ Ihre alternativen Forderungen umfassten präventive Fürsorgetätigkeiten, den Ausbau der Gesundheitsversorgung für erkrankte Prostituierte, die Lösung der prekären Wohnungsfrage und die Vereinfachung des Lebens:

„Wir sind der Meinung, daß vorbeugende Fürsorge eine viel wirksamere Maßregel ist. [...] Die arbeitslosen jungen Mädchen müßten in Heimen vereinigt und ihnen Unterrichts-, Arbeits- und Unterhaltungsstätten geboten werden. Außerdem müßten Spitäler für die schon erkrankten jungen Prostituierten errichtet werden. [...] Es war ein großer Fehler, daß diese jungen, lebensdurstigen Geschöpfe immer wie Sträflinge und Büßerinnen in den verschiedenen Magdalenenheimen etc. gehalten wurden.“

Zu der wirksamen Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten gehört auch die Förderung der Wohnungsfrage, die von besonderer Bedeutung ist. In den ungesunden, feuchten, überfüllten Wohnungen ist die Säuglingssterblichkeit ganz besonders groß, die Geschlechtertrennung ist eine höchst mangelhafte, die Erziehung zu einer sittlichen Lebensführung und die Pflege des Schamgefühles ist ganz unmöglich. Der Verbreitung der Prostitution wird so in jeder Weise Vorschub geleistet.

Notwendig wäre die Ermöglichung früher Eheschließung [...]. Dringend geboten erscheint die Vereinfachung der Lebensführung, die es den jungen Leuten, unter Verzicht auf luxuriöses Leben, schon in jungen Jahren möglich machen würde, eine Familie zu gründen.“¹⁰⁷

Während sich Minor zunächst gegen eine moralische Stigmatisierung junger Mädchen, die sie euphemistisch als „lebensdurstige Geschöpfe“ bezeichnete, aussprach, ergibt sich in den weiteren Ausführungen ein Widerspruch, indem sie für Geschlechtertrennung, eine moralische Lebensführung und rasche Eheschließungen plädierte. Hier kollidierte ihre bürgerliche Moralvorstellung mit jener kriegsbedingt veränderten Gesellschaftsrealität, welche die alten Werte, die Minor fest inkorporiert hatte und auf die sie als Idealzustand nach wie vor zurückgriff, aufbrach. So zeigte sich, dass die Empathie der Autorin letztlich weiter reichte als ihre konservative Sozialisierung. Dies manifestierte sich auch darin, dass sie in dieser Studie die einzige Protagonistin bleiben wird, welche die Problematik der durch die Soldaten in die Heimat verschleppten Geschlechtskrankheiten aus der Perspektive der betroffenen Krieger-

¹⁰⁶ Vgl. ebd., 15.

¹⁰⁷ MINOR, Zunahme, 15.

frauen betrachtete und im Sinne deren Wohlergehens für Pflichtuntersuchungen aller Einberufenen eintrat.¹⁰⁸

Gänzlich konträr zu Margarete Minors entgegengebrachtem Verständnis für die Prostituierten griff der zweite Artikel, welcher einen Auszug aus Henriette Herzfelders¹⁰⁹ Vortrag im Zuge des im März 1916 vom *Bund* veranstalteten Abends für Jugendfürsorge beinhaltete, alte Stigmatisierungen und Klischees auf. Die bekannte Frauenrechtsaktivistin und ehemalige Herausgeberin der Zeitschrift thematisierte dabei die zunehmende Jugendverwahrlosung, wobei sie folgenden Vergleich anstellte:

„Die Zahl der Verwahrlosungsfälle steigert sich in erschreckender Weise. Banden von schulpflichtigen Kindern verbinden sich mit älteren Burschen und verüben Diebstähle und Einbrüche. Die geheime Prostitution nimmt unter den, noch nicht dem Kindesalter entwachsenen Mädchen furchtbar überhand. Nun werde allerdings in vielen Kreisen die Prostitution nicht als Vergehen angesehen; sehr mit Unrecht. Ein junger Dieb kann sich bessern und sich noch zu einem guten Bürger entwickeln; das junge Mädchen kann weder seelisch noch physisch mehr gerettet werden.“¹¹⁰

Neben der Kriminalisierung der Prostitution zeigt sich eine ambivalente Wertung der Geschlechter, welchen Mädchen, die sich – unbeachtet der individuellen Umstände – prostituierten, keine Rehabilitierung mehr zutraute. Die Betonung der „seelischen“ Ebene verweist dabei auf die zugrundeliegenden moralischen Maßstäbe, welche den betroffenen Mädchen Sittenbruch anlasteten. Interessant scheint zudem die erwähnte „physische“ Unrettbarkeit, welche im Sinne einer außerehelichen Befleckung der Jungfräulichkeit auf den möglichen Einfluss christlicher Werte hindeutet. Was im Vortrag Herzfelders jedoch gänzlich unbeachtet blieb, waren die sozioökonomischen Ursachen, die vor allem im Osten der Monarchie zum sprunghaften Anstieg der Prostitution führten.

¹⁰⁸ Vgl. ebd., 14.

¹⁰⁹ Henriette Herzfelder (1865–1927) war zeitlebens Schriftstellerin, Vereinsfunktionärin und Frauenrechtsaktivistin. Sie gehörte dem gemäßigten Flügel der Frauenrechtsbewegung an und gab bis zu ihrem Rückzug die Zeitschrift *Der Bund* heraus. Besondere Anliegen waren Herzfelder die Jugendfürsorge und der Mutterschutz. Vgl. Susanne BLUMESBERGER / Elisabeth MALLEIER, Herzfelder Henriette, in: *biografiA*. biografische datenbank und lexikon österreichischer frauen, online unter: https://www.univie.ac.at/biografiA/daten/text/bio/herzfe_h.htm (11.06.2019).

¹¹⁰ Ernestine FEDERN, Auszüge aus den Vorträgen des Herrn Magistratssekretär Josef Gold und der Frau Henriette Herzfelder, in: *Der Bund*. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine 11/4 (1916), 11–13, hier 12.

In der neunten Ausgabe von 1916 rezensierte Minor eine verschriftlichte Vortragsammlung mit dem Titel *Wohnung und Frau*¹¹¹ sowie die Publikation *Volkswohl und Sittlichkeit*¹¹² von Paula Müller¹¹³. Im Kontext der Wohnungsfrage, bei der die Verfasserin die maßgebliche Rolle der Frauen hervorhob, erläuterte sie das Problem der Prostitution, welche ihres Erachtens unter anderem aus der Wohnsituation herrühre. Auffallend scheint der erneute Bezug zur gefährdet wahrgenommenen Sittlichkeit, welche Minor veranlasste, von den „Giftkeimen der Prostitution“ zu sprechen: „Auch die sittlichen Gefahren, die noch durch das Bettgeherium wesentlich verschärft werden, sind nicht zu vergessen. Die heranwachsende Generation atmet hier nur zu oft die Giftkeime der Prostitution ein, der sie einige Jahre später verfällt.“¹¹⁴

Minor teilte die Haltung Paula Müllers, welche sie als „eine sittlich so hochstehende Frau“¹¹⁵ bezeichnete, unwidersprochen. So stimmte sie nicht nur der Kritik an der staatlichen Institutionalisierung der Prostitution, sondern auch den Forderungen nach Sozialmaßnahmen für Frauen zu. Dabei betonte sie die Rolle „gebildeter, mütterlicher Frauen“¹¹⁶ in der Wohnungsaufsicht wie auch in Krankenhäusern. Minor differenzierte also nach sozialen Klassen und traute nur der weiblichen Bildungsschicht eine moralische Vorbildwirkung zu.

Bei den nächsten drei Funden aus der sechsten und achten Ausgabe 1917 wurde die Prostitution lediglich als Nebenaspekt angesprochen. Im Zuge der Schaffung eines Ministeriums für Volksgesundheit hielt die Zeitschrift fest, dass „der Kampf gegen die Tuberkulose, gegen die Prostitution, gegen die sittliche Verwahrlosung und die körperliche Verelendung der Kinder zur Errichtung von Volkswohnungen, von Erziehungsräten, Berufsberatungen, Errichtung von Trinker- und Tuberkulosen-Heilanstalten und anderem“¹¹⁷ zwingt, wofür die erfolgreiche Kooperation aller Behörden essenziell sei. Der Bund österreichischer Frauenvereine wandte sich darüber hinaus in einem offenen, in ihrer Zeitschrift publizierten Brief an den Wiener Bürgermeister Richard Weiskirchner, um diesen auf die Dringlichkeit der

¹¹¹ Vgl. Badischer Landeswohnungsverein, Hg., *Wohnung und Frau*. Fünf Vorträge von Marie Baum, Maria Kröhne, Alice Bensheimer, Dorothea Staudinger und Stadtrat Dr. Flesch, Karlsruhe 1913.

¹¹² Vgl. Paula MÜLLER, *Volkswohl und Sittlichkeit*, Berlin 1916.

¹¹³ Paula Müller (1865–1946), später Müller-Otfried, war eine führende Persönlichkeit des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes und dessen Bundesvorsitzende in Deutschland von 1901 bis 1934. Sie ist vor allem für ihr Engagement in der Sozialarbeit bekannt, politisch prägte sie eine konservative Haltung. Vgl. Michaela FENSKE, Müller-Otfried, Paula, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Hg., *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 18: Moller–Nausea, Berlin 1997, 327 f.

¹¹⁴ Margarete MINOR, Buchbesprechungen, in: *Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine* 11/9 (1916), 10–12, hier 10.

¹¹⁵ MINOR, Buchbesprechungen, 11.

¹¹⁶ Ebd., 11.

¹¹⁷ N. N., Die Errichtung eines Ministeriums für Volksgesundheit und soziale Fürsorge, in: *Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine* 12/6 (1917), 1–3, hier 2.

Regulierung gewerblicher Frauenarbeit hinzuweisen. Im Zuge dessen verwiesen die Verfasserinnen auf die Korrelation zwischen unzulänglichen Löhnen sowie Arbeitslosigkeit und offener wie auch heimlicher Prostitution als Folgeerscheinung.¹¹⁸ Auch der dritte Artikel, eine Rezension von Marianne Hainisch¹¹⁹, thematisierte die Prostitution. Die Verfasserin erläuterte anhand des Buches *Die Gleichstellung der Geschlechter*¹²⁰ von Irma Troll-Borostyáni¹²¹, weshalb umfassende Gleichberechtigung erzielt werden müsse, sprach sich gleichsam aber gegen die ihres Erachtens zu radikalen Forderungen Troll-Borostyánis aus.¹²² Prostitution sei aus Frauensicht deshalb nicht zu tolerieren, da „keine selbstbewußte, denkende Frau in der derselben anderes erblicken kann, als die tiefste Erniedrigung des Weibes.“¹²³

In der neunten Ausgabe des Jahres 1917 fand sich schlussendlich ein weiterer Beitrag, verfasst von Anna Maretta¹²⁴, der die Prostitutionsthematik als Hauptdesiderat aufgriff.

„Krieg ist potenzierte Unkultur. Auf seinem Boden wuchern üppig alle anti-sozialen Triebe und Erscheinungen; auch die Sumpfpflanze Prostitution. Diese intensiver denn je zu bekämpfen, muß die Aufgabe jener Frauen sein, die sich an dem Wiederaufbau der Kultur nach dem Kriege mit ernstem Wollen zu betätigen gedenken. Wenn ich auf das Wort Frauen einen besonderen Nachdruck lege, so geschieht es aus zweierlei Gründen: 1. weil ich die Frau, die jede Erniedrigung ihrer Geschlechtsgenossin als eigene Schmach empfinden muß, für die berufenste Hüterin der Frauenwürde halte; 2. weil selbst Frauen, die bei aller Reformarbeit tapfer und hilfsbereit Hand anlegen, an diesem traurigsten Kapitel sozialer Gebrechen, der Prostitution, scheu vorübergehen.“¹²⁵

¹¹⁸ N. N., Die Frauen im Gewerbe, in: Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine 12/8 (1917), 5-8, hier 6 f.

¹¹⁹ Marianne Hainisch (1838-1936) zählte zu den Begründerinnen der österreichischen Frauenrechtsbewegung, gehörte der gemäßigten Fraktion an und war mit einem Industriellen verheiratet. Sie setzte sich besonders für Familienrecht, Frauenbildung und das Frauenwahlrecht ein. 1902 gründete sie den Bund österreichischer Frauenvereine, ab 1914 lag ihr besonderer Fokus auf der Friedenspropaganda. Vgl. N. N., Hainisch, Marianne, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Hg., Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 2: Glaessner Arthur-Hübl Harald H., Wien 1958, 152.

¹²⁰ Vgl. Irma TROLL-BOROSTYÁNI, *Die Gleichstellung der Geschlechter und die Reform der Jugend-Erziehung*, 3. Auflage, München 1913.

¹²¹ Die Salzburger Frauenrechtlerin und Schriftstellerin Irma Troll-Borostyáni (1847-1912) war Gründungsmitglied des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins. Sie scheute keine öffentlichen Provokationen und setzte sich für Gleichberechtigung und das Frauenwahlrecht ein. Vgl. Ch. GÜRTLER, Troll-Borostyáni, Irma von, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Hg., Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 14: Stulli Luca-Tuma Karel, Wien 2015, 469-470, hier 469 f.

¹²² Vgl. Marianne HAINISCH, Irma von Troll-Borostyáni. „Die Gleichstellung der Geschlechter“, in: Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine 12/8 (1917), 9-12.

¹²³ HAINISCH, Troll-Borostyáni, 10 f.

¹²⁴ Gesicherte Informationen zur Person Anna Maretta konnten nicht erhoben werden.

¹²⁵ Anna MARETTA, Zur Bekämpfung der Prostitution, in: Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine 12/9 (1917), 8-12, hier 8.

Maretta bezeichnete Prostitution nicht nur als „Sumpfpflanze“ und Erscheinung „antisozialer Triebe“, wobei sie sich ebenfalls des Wortes „bekämpfen“ bediente, sie sah vor allem die Frauen selbst in der Pflicht, die gesellschaftliche Vorkriegsordnung zu restaurieren und das Thema gezielt anzusprechen. Ihre Ablehnung rührte insbesondere aus der Verletzung der kollektiven „Frauenwürde“. So plädierte auch Maretta für soziale Maßnahmen, vor allem im Jugendbereich, sowie für die vollständige Kriminalisierung des Sexgewerbes, da „der amtliche Freibrief zum Unzuchtsgewerbe [...] Generationen dem Verderben ausliefert“¹²⁶. In der schulischen und universitären Aufklärung über die Gefahren der Prostitution sah sie einen weiteren wichtigen Schritt. Für Mädchen forderte die Verfasserin eine Erhöhung des Schutzalters auf 18 Jahre wie auch eine „menschenwürdiger[e] Bezahlung der Frauenarbeit“¹²⁷, da ihre Hungerlöhne eine „Kulturschande“¹²⁸ seien. Um den „moralischen Zersetzungsprozess“¹²⁹ zu stoppen, sollten ihrer Meinung nach „arbeitswillige Elemente“¹³⁰ – so bezeichnete sie venerisch erkrankte, meist aus prekären Familienverhältnissen stammende Frauen – Erziehungsunterricht in Haushaltsarbeiten bekommen, was Marettas bürgerliche Sozialisierung und Werteverständnis verdeutlicht. Im Gegensatz zu Herzfelder erachtete sie „moralische Heilerfolge“¹³¹ jedoch als möglich und unterstützte die Tätigkeit von „Landerziehungsheime[n], fern von der Großstadt, mit in jeder Beziehung gesunder Atmosphäre“¹³², wo „manche Menschenknospe [...] zu neuer Frische aufblühen“¹³³ könne. Am Ende ihres Beitrages betonte Maretta erneut die Wichtigkeit moralisch wie körperlich gesunder Frauen hinsichtlich ihrer reproduktiven Aufgaben und diesbezüglichen Verantwortung für das gesamte Volk, aber auch ihre unersetzliche Rolle in der Familie, was erneut als Zeugnis der bürgerlichen Prägung der Verfasserin zu werten ist.¹³⁴

Beim letzten hier relevanten Artikel, ebenfalls in der neunten Ausgabe des Jahres 1917 publiziert, handelt es sich um eine Rezension eines Vortrages des Grazer Theologen und Universitätsprofessors Johannes Ude. Die Bedeutung des Beitrages erklärt sich aus den inhaltlichen Parallelen zwischen Udes Konzeptionen und jenen Forderungen der Frauenrechtsbewegung, welche die Autorin mit dem Kürzel E. P. dazu veranlassten, in ihm einen

¹²⁶ Ebd., 9.

¹²⁷ Ebd., 9.

¹²⁸ Ebd., 9.

¹²⁹ Ebd., 9, 11.

¹³⁰ Ebd., 9.

¹³¹ Ebd., 10.

¹³² Ebd., 10.

¹³³ Ebd., 11.

¹³⁴ Vgl. ebd., 11.

„Mitreiter“¹³⁵ zu sehen, der „aufzeigt, wie sehr die Männer Moralbegriffe und Gesetze nach ihrer Bequemlichkeit geschaffen haben“¹³⁶. Bezüglich der Prostitution betonte sie die reflexive Haltung des Theologen, der erkannte, dass die Einschränkung der Bordelle nicht ausreiche, sondern auch soziale Maßnahmen und Toleranz gegenüber Empfängnisverhütung essenziell seien. In Summe blieb die Prostitutionsthematik in diesem Beitrag jedoch nur ein kurz behandelter Aspekt.

Resümierend lässt sich festhalten, dass *Der Bund* als politisch-institutionelles Frauenblatt im Vergleich zu den beiden anderen, in dieser Studie herangezogenen Zeitschriften die Prostitution in einem breiten Kontext erfasste und sowohl ihre Ursachen als auch notwendige Gegenmaßnahmen berücksichtigte. Inhaltlich auf umfassende Sozialfürsorge für die betroffenen Frauen bedacht, differenzierten die Autorinnen in der Regel klar zwischen den jungen, hilfsbedürftigen Prostituierten und der ihres Erachtens zu bekämpfenden, staatlich institutionalisierten Prostitution. Dies äußerte sich mitunter in einer offensiven Wortwahl, welche das Sexgewerbe mit einer „Seuche“ gleichsetzte. Durch das evidente Einwirken bürgerlicher Prägungen argumentierten die Verfasserinnen moralisch-wertend und bezogen sich auf für sie geltende, sittliche Frauenideale. Besonders in puncto sozialer Rehabilitierung praktizierender Prostituerter konnte eine deutliche Varianz zwischen den Haltungen der einzelnen Autorinnen festgestellt werden, weshalb auch in diesem Fall von keiner gänzlich homogenen Verfasserinnengruppe gesprochen werden kann.

6. Diskursanalyse

Infolge des Ersten Weltkrieges gewann die bereits seit der Jahrhundertwende geführte Prostitutionsdebatte in Österreich-Ungarn zusehends an Brisanz. In diesem Spannungsfeld initiierte der öffentliche Diskurs die Basis für eine breite gesellschaftliche Front gegen Kriegsprostitution und brachte die stigmatisierten Sexarbeiterinnen als „innere Feinde“ rasch an den äußersten Rand der österreichisch-ungarischen Gesellschaft.

Wie die vorliegende Analyse bislang unbeachteter Frauenblätter zeigte, wurde der Prostitutionsdiskurs in den drei ausgewählten Zeitschriften vorwiegend in den Jahren 1916 und 1917 geführt. Zwar thematisierte die *Hebammen-Zeitung* Prostitution bereits 1915, doch gewann die Debatte gesellschaftlich wie auch medial erst im Folgejahr an Bedeutung, als auch *Der Bund* damit begann, in mehreren Beiträgen über die Problematik zu reflektieren. Die Hausfrauenzeitschrift *Die Frau und Mutter* stieg erst spät, im Jahr 1917, als letztes der

¹³⁵ E. P., Vorträge, in: *Der Bund*. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine 12/9 (1917), 14.

¹³⁶ Ebd., 14.

herangezogenen Blätter in die Diskussion ein.¹³⁷ Der Diskurs lässt sich jedoch nicht nur im zeitlichen Auftreten ermessen, sondern auch in seiner quantitativen Ausprägung beurteilen. So publizierte *Der Bund* als politisch-institutionelle Zeitschrift mit acht Artikeln im Untersuchungszeitraum doppelte so viele Beiträge wie die *Hebammen-Zeitung* und viermal so viele wie *Die Frau und Mutter*. Erwägt man zudem das nur einmonatliche Erscheinen des politischen Frauenblattes *Der Bund*, wird die Varianz der inhaltlichen Gewichtung noch deutlicher. In Summe muss dennoch festgehalten werden, dass das Prostitutionsthema in keiner der drei Zeitschriften eine übergeordnete Rolle einnahm.

Es bleibt offen, ob diese weitgehende Tabuisierung aus rein moralischen, oder auch staatlich-zensorischen Motiven resultierte. Die unterschiedliche Thematisierung der Prostitutionsproblematik beruhte jedenfalls maßgeblich auf der grundlegenden Ausrichtung sowie den latent mitschwingenden Werthaltungen der jeweiligen Zeitschrift. Für *Die Frau und Mutter*, welche sich gezielt an Hausfrauen richtete, widersprach der käufliche Geschlechtsverkehr ihrem patriarchal-bürgerlichen Geschlechterverständnis und Frauenideal, weshalb die Prostitution – wenn überhaupt – nur in Form eines negativ konnotierten Stigmas angesprochen wurde. Um ihre Leserinnen und Leser – wohl auch in Folge zunehmender Sexualkontakte zu Kriegsgefangenen – weiter zu sensibilisieren, wurde jede Form der außerehelich stattfindenden, sexuellen Freizügigkeit als Prostitution abgetan. In *Der Frau und Mutter* vermischten sich bürgerlich-moralische, religiöse und rassistische Ideale zu einem relativ homogenen Argumentationsstrang, der in der Prostitution eine Gefahr für die „Volks Gesundheit“ sah.

Auch *Der Bund*, eine Zeitschrift, die von und für politisch engagierte Frauen aus dem bürgerlichen Milieu herausgegeben wurde, wies eine moralisch-sittliche Prägung auf. Dabei bezogen sich die Verfasserinnen immer wieder auf die für sie geltenden, sittlichen Frauenideale, differenzierten jedoch in der Regel deutlich zwischen den unterstützungswürdigen Prostituierten als Individuen und der zu bekämpfenden, staatlich institutionalisierten Prostitution. *Der Bund* war die einzige Zeitschrift in dieser Analyse, in welcher der breite Kontext der Sexarbeit erfasst und nicht gegen die betroffenen Frauen selbst, sondern gegen seine Ursprünge im staatlichen System argumentativ vorgegangen wurde. Hierbei schreckten die Autorinnen nicht vor offensiver Sprache zurück, um auf die Belange der Frauen hinzuweisen. Dabei fällt jedoch die Meinungsvielfalt innerhalb der Autorinnenschaft auf, so vertraten etwa nicht alle Verfasserinnen die volle soziale Reintegration von Prostituierten.

¹³⁷ Erste weiterführende Recherchen bestätigen den Trend eines verspätet einsetzenden, vorwiegend 1916/17 intensiv geführten Diskurses in der Frauenpresse.

Ein ähnlicher Trend der Perspektivenpluralität zeigt sich auch in der *Hebammen-Zeitung*, einer primär von Männern verfassten medizinischen Fachzeitschrift für Geburtshelferinnen. Obwohl die Prostitutionsthematik meist nur am Rande erwähnt wurde, spiegelte sich in ihr eine deutliche Differenz zwischen konservativ und progressiv eingestellten Autorinnen respektive Autoren. Letztere zeigten, ebenso wie Verfasserinnen der Zeitschrift *Der Bund*, Verständnis für die wirtschaftliche Notsituation junger Mädchen sowie für die damit einhergehende Veränderung der weiblichen Sexualmoral. Diese Haltung korreliert mit der allgemein medizinisch-nüchternen Bewertung der Prostitution seitens vieler Ärztinnen und Ärzte, wodurch sich eindeutige Parallelen zum medizinischen Diskurs aufdrängen. Dennoch finden sich auch in dieser Zeitschrift Autoren, die nicht frei von moralischen Werturteilen argumentierten.

Die ausgewählten Blätter der Frauenpresse in den Kriegsjahren zeichnet mit Blick auf den Prostitutionsdiskurs eine ausgesprochene Heterogenität aus. Die verschiedenen Standpunkte divergierten nicht nur zwischen den verschiedenen Blättern, sondern auch innerhalb der jeweiligen Autor/-innenschaft merklich. Es wäre dementsprechend inkorrekt, von „der“ Frauenpresse als Einheit zu sprechen. Stattdessen ist anzunehmen, dass innerhalb dieses spezifischen Pressezweiges unterschiedliche Typen von Zeitschriften auszumachen sind, welche sich in ihrer Haltung zur Prostitutionsdebatte durch eigene Charakteristika voneinander abgrenzen. Folglich wäre anzudenken, in weiterführenden Studien die Validität einer Unterteilung in Hausfrauenblätter, politische Frauenzeitschriften und medizinische Fachperiodika für Frauen zu überprüfen. Die vorliegende Analyse deckt aufgrund ihrer exemplarischen Quellenauswahl jedoch nur einen geringen Teil des zeitgenössischen Diskurses ab. Da der Fokus hier zudem auf bürgerlichen Zeitschriften der deutschsprachigen, österreichischen Gebiete des Habsburgerreiches lag, stellt sich die Frage nach einer möglichen regionalen Diversität. Darüber hinaus bliebe letztlich auch zu klären, welches Gewicht Frauen im öffentlichen Diskurs zukam und welchen Einfluss die Frauenpresse auf die gesamtgesellschaftliche Meinungsbildung nehmen konnte.

7. Kriegsprostitution im Intersektionalitätsansatz – Ein Resümee

Einen weiteren Bereich der historiographischen Forschung sollte die Ursachenanalyse zur sozialen Diffamierung der Prostituierten darstellen. Es wird nicht genügen, die medial übermittelten Perzeptionen der Kriegsprostitution zu untersuchen, vielmehr müssen auch die dahinterstehenden gesellschaftlichen Kategorien der Diskriminierung ausgemacht wer-

den. Auch auf diesem Gebiet will der Artikel erste Pionierarbeit leisten und, basierend auf den bisherigen Literatur- und Forschungsergebnissen, ein entsprechendes Modell gemäß des Intersektionalitätsansatzes konzipieren. Dieser theoretische Ansatz antizipiert gesellschaftliche Diskriminierung als Folgewirkung mehrerer korrelierender Kategorien, welche über die bekannte Trias *Race*, *Class* und *Gender* hinausgehen.¹³⁸ Neuere Konzeptionen auf dem Gebiet der Intersektionalität plädieren indes für deren Interdependenz, da diese Kategorien sich gegenseitig beeinflussen.¹³⁹ Nach Ansicht des Autors kann die gesellschaftliche Diffamierung der Prostituierten in Österreich-Ungarn während des Ersten Weltkrieges auf fünf dieser korrelierenden Kategorien zurückgeführt werden:

1) *Gender*:

Gender bildete eine zentrale Kategorie der sozialen Diskriminierung von Prostituierten, da durch die zeitgenössischen Geschlechterrollen relativ eindeutig festgelegt war, welche Ideale von Frauen gesellschaftlich erwartet wurden. Im patriarchalen Umfeld kristallisierte sich dabei eine Doppelmoral heraus, welche Frauen weniger sexuelle Freiheiten zugestand als ihren männlichen Konterfeis. Dass dieses separierte Geschlechterverständnis auch von Frauen übernommen wurde, bezeugt das Beispiel Else Volk-Friedlands in *Die Frau und Mutter*. Prostituierte entsprachen in diesem System einem „female Other“¹⁴⁰, schlichtweg dem Antitypus „der“ Frau, da sie sich der von Männern geschaffenen weiblichen Sexualmoral wie auch gesellschaftlichen Kontrolle weitgehend entzogen und aus dem allgemeinen, auch von vielen Frauen akzeptierten bürgerlichen Geschlechterbild ausbrachen. Besonders in der Hausfrauenzeitung *Die Frau und Mutter* fußte die Stigmatisierung und Diskreditierung der Prostituierten auf den der Kategorie *Gender* zuzuordnenden gesellschaftlichen Rollenbildern.

2) *Morals and Religion - Religious Morals*:

In enger Verbindung zum bürgerlichen Geschlechterbild jener Zeit stand die religiöse Sittlichkeit, welche die vorherrschenden Moralvorstellungen der Gesellschaft maßgeblich mitprägte. Unter dem Ideal der „Jungfrau Maria“ boten polyamoröse Frauen, welche zudem bezahlte „Sodomie“ betrieben, eine breite Angriffsfläche für Kritik aus den Reihen der be-

¹³⁸ Vgl. Andrea GRIESEBNER / Susanne HEBENBERGER, Intersektionalität. Ein brauchbares Konzept für die Geschichtswissenschaften?, in: Vera Kallenberg / Jennifer Meyer / Johanna M. Müller, Hg., *Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven für alte Fragen*, Wiesbaden 2013, 105-124, hier 105-107; Helma LUTZ / Maria T. HERREIRA VIVAR / Linda SUPIK, Hg., *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes*, 2. Auflage, Wiesbaden 2013; Kerstin BRONNER / Stefan PAULUS, *Intersektionalität. Geschichte, Theorie und Praxis*, Opladen / Toronto 2017.

¹³⁹ Vgl. z. B. GRIESEBNER / HEBENBERGER, *Intersektionalität*.

¹⁴⁰ Nancy M. WINGFIELD, *The Enemy Within. Prostitution and the Female "Other" in Wartime Austria*, Vortrag am Institut für Osteuropäische Geschichte, Universität Wien, 09.06.2016, online unter: <http://www.univie.ac.at/Geschichte/salon21/?p=26544> (03.08.2018).

sonders in der cisleithanischen Reichshälfte überaus mächtigen katholischen Kirche. Die eng miteinander verwobenen Kategorien *Religion* und *Moral* spiegelten sich dabei vor allem in der politischen Frauenzeitung *Der Bund* wider, deren bürgerliche Autorinnen auffallend oft aus moralischer Perspektive argumentierten und vor den „sittlichen Gefahren“, einem „moralischen Zersetzungsprozess“ und den „Giftkeimen“ der Prostitution warnten. Dies gipfelte in Henriette Herzfelders Auffassung, dass junge Prostituierte „weder seelisch noch physisch“ – wohl auch im Sinne der „Unbeflecktheit“ – zu retten seien.¹⁴¹

3) *Class*:

Die Bedeutung der Kategorie *Class* wird besonders evident, führt man sich die soziale Herkunft eines Großteils der Prostituierten vor Augen. Ärmliche Lebensverhältnisse, fehlende wirtschaftliche Kapitalausstattung wie auch die oftmals bildungsferne Sozialisation machten vorrangig jene Frauen aus den untersten Gesellschaftsschichten – unter ihnen viele Arbeiterinnen – anfällig für Sexarbeit. Oft hatten diese bereits vor dem Krieg an existenzieller Not gelitten. Dass diese Zusammenhänge jedoch nicht von allen zeitgenössischen Akteurinnen und Akteuren verstanden wurden, lässt sich an verschiedenen Stellen, vorrangig aber in *Die Frau und Mutter*, erkennen. Die zeitgenössische Wichtigkeit der Kategorie *Class* äußerte sich auch dahingehend, dass bürgerlichen Frauen, welche sich ebenfalls aus wirtschaftlicher Not prostituierten, ein vergleichsweise höheres Maß an gesellschaftlicher Solidarität entgegengebracht wurde.

4) *Race - Ethnic Group - Nationality*:

Im Kontext der Kriegsprostitution im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn muss auch der Aspekt der ethnischen Abstammung als Motiv der Diskriminierung berücksichtigt werden. Infolge kriegsbedingter innerstaatlicher Migrationsbewegungen strömten viele, oftmals mittellose Frauen aus den peripheren Ostgebieten in die urbanen Metropolen der Monarchie, wo ein nicht unerheblicher Teil im Sexgewerbe landete. Die Folge war eine kollektive rassistische Stigmatisierung der Prostituierten aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit als Slawinnen, Romnja oder Jüdinnen. Die ethnische Abstammung spielte auch in den Armeebordellen eine Rolle, da der Zugang nur Angehörigen der österreichisch-ungarischen Streitkräfte gestattet war. In den analysierten Zeitschriften manifestierte sich die rassistische Komponente primär im Kontext der weiblichen Reproduktionsfähigkeit, konkret in der Sorge um die „Volksgesundheit“ und den „ungeheuren Volksschatz“. Diese rassistisch bedingten Ängste,

¹⁴¹ FEDERN, Auszüge, 12.

die alle Prostituierten unabhängig ihrer ethnischen Herkunft betrafen, zeichneten sich in allen drei Periodika ab.

5) *Power*:

Den betroffenen Frauen mangelte es aufgrund fehlender machtvoller politischer wie auch sozialer Vertretung in der Gesellschaft nicht nur an Aktivmacht (*power to*), über sie wurde auch Macht durch ihre Freier, den Staat und seine repressive Gesetzgebung ausgeübt (*power over*¹⁴²). Darüber hinaus stellten auch die Doppelmoral und Einteilung der Frauen nach sittlichen Gesichtspunkten in „Ehrbare“ und „Gefallene“ ein Instrument männlicher Machtausübung dar.¹⁴³ Dieses Machtungleichgewicht äußerte sich im Extremfall nicht nur in der Enteignung des eigenen Körpers im Zuge polizeilicher Zwangsuntersuchungen, sondern zeigte sich in der vorliegenden Untersuchung auch in einer marginalen Zahl aktiver Stellungnahmen für die betroffenen Prostituierten, etwa von Margarete Minor, einer bürgerlichen Frauenrechtlerin.

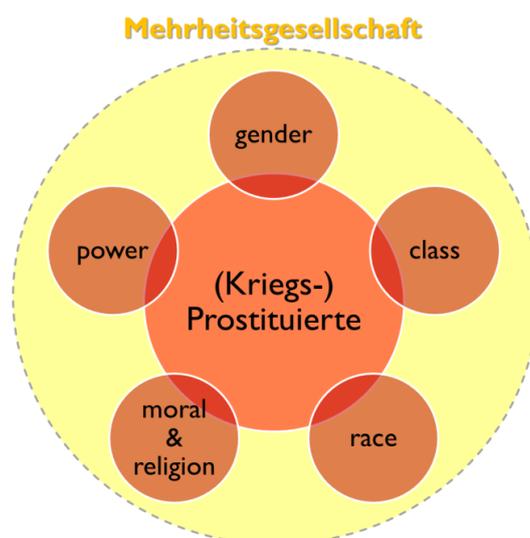


Abbildung 1: Kriegsprostitution im Intersektionalitätsmodell (Elbl 2019)

Die obige Abbildung visualisiert dieses Intersektionalitätsmodell zur Kriegsprostitution. Es wurde deutlich, dass die Prostitution durch den Ersten Weltkrieg in der Mitte der österreichisch-ungarischen Gesellschaft angekommen war, es sich also um ein gesellschaftlich weit verbreitetes Phänomen handelt. Dennoch bildeten (Kriegs-)Prostituierte keinen integralen Teil der Mehrheitsgesellschaft, vielmehr wurden sie aufgrund interdependenter Kategorien

¹⁴² Diese Einteilung folgt der Machtdefinition Hanna Pitkins. Vgl. Hanna F. PITKIN, Wittgenstein and Justice. On the Significance of Ludwig Wittgenstein for Social and Political Thought, Berkley / Los Angeles / London 1972.

¹⁴³ Vgl. weiterführend Udo GERHEIM, Die Produktion des Freiers. Macht im Feld der Prostitution. Eine soziologische Studie, Bielefeld 2012, 7-10.

öffentlich diffamiert, staatlich kriminalisiert und sozial segregiert. In den untersuchten Zeitschriften der Frauenpresse eröffnete sich eine widersprüchliche Rezeption der Prostituierten, welche von Verständnis bis hin zu starker Diskreditierung reichte. Aber nicht nur inhaltlich, sondern auch historiographisch stellt die Kriegsprostitution bis heute ein ambivalentes Thema dar. Während etwa der zeitgenössisch männerdominierte Prostitutionsdiskurs bereits zum Desiderat geschichtswissenschaftlicher Analysen wurde, blieb die Frauenpresse trotz ihrer thematischen Relevanz von diesem Prozess bislang ausgeschlossen. Dieser Artikel versteht sich als Anstoß, die Kriegsprostituerten nicht nur in der Geschichtsforschung, sondern schlussendlich auch im allgemeinen Geschichtsbild des Ersten Weltkrieges ihren Platz zu integrieren.

Anhang

Quellen

Periodika (bezogen über ANNO)

- Oskar BÜRGER, Die Frau und das Bevölkerungsproblem. Auszug aus dem Vortrage des Herrn Dr. Oskar Bürger vom 22. April, in: Die Frau und Mutter. Zeitschrift für Kinderpflege und Erziehung sowie Gesundheit in Haus und Familie 8-9 (1917), 110-115.
- Ernestine FEDERN, Auszüge aus den Vorträgen des Herrn Magistratssekretär Josef Gold und der Frau Henriette Herzfelder, in: Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine 11/4 (1916), 11-13.
- Marianne HAINISCH, Irma von Troll-Borostyáni. „Die Gleichstellung der Geschlechter“, in: Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine 12/8 (1917), 9-12.
- Viktor HECHT, Ein Vorschlag zur Sanierung der Prostitution, in: Wiener Medizinische Wochenschrift 67/9 (1917), 467-468.
- Ludwig HERZER, Der Kampf gegen die Fruchtabtreibung, in: Hebammen-Zeitung 31/20 (1917), 232-234.
- Max HORN, Demobilisierung und Geschlechtskrankheiten, in: Wiener Medizinische Wochenschrift 66/43 (1916), 1768-1771.
- Heinrich KELLER, Säuglingsschutz, in: Hebammen-Zeitung 29/12 (1915), 181.
- Anna MARETTA, Zur Bekämpfung der Prostitution, in: Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine 12/9 (1917), 8-12.
- Margarete MINOR, Die Zunahme der venerischen Erkrankungen während des Weltkrieges und ihre Bekämpfung, in: Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine 11/2 (1916), 13-16.
- Margarete MINOR, Buchbesprechungen, in: Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine 11/9 (1916), 10-12.
- Julius MOLDOVAN, Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten bei der Armee im Feld, Rezension zum Referat im Zuge der feldärztlichen Tagung bei der k.u.k. 2 Armee (Lemberg, 20.-22.02.1917), in: Wiener Medizinische Wochenschrift 67/14 (1917), 659-660.
- N. N., Die Wiener Aerzteschaft über die „Heilung der sanitären Kriegsschäden“, in: Hebammen-Zeitung 30/17 (1916), 197-198.
- N. N., Krieg und Geschlechtskrankheiten, in: Hebammen-Zeitung 30/21 (1916), 246-247.

- N. N., Die Errichtung eines Ministeriums für Volksgesundheit und soziale Fürsorge, in: Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine 12/6 (1917), 1-3.
- N. N., Die Frauen im Gewerbe, in: Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine 12/8 (1917), 5-8.
- N. N., Ein Tiroler Heldenmädchen, in: Salzburger Volksblatt 47/153, 07.07.1917, 5.
- N. N., Das Tiroler Heldenmädchen aus dem Weltkrieg, in: Salzburger Chronik 71/20, 24.01.1935, 5.
- N. N., Viktoria Savs, in: Österreichischer Beobachter 1/17, 07.12.1936, 7.
- N. N., Nachrichten aus Deutschland, in: Salzburger Volksblatt 67/100, 03.05.1937, 5.
- E. P., Vorträge, in: Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine 12/9 (1917), 14.
- Else VOLK-FRIEDLAND, Ueber nervöse Störungen im Alter der Geschlechtsreife, in: Die Frau und Mutter. Zeitschrift für Kinderpflege und Erziehung sowie Gesundheit in Haus und Familie 4 (1917), 48-50.

Archivalische Quelle(n)

Österreichisches Staatsarchiv, KA, KPQ Kt. 77, Die Frau im Weltkriege.

Editierte Primärquelle(n)

Organische Bestimmungen über die Aufstellung, Organisation, den Betrieb und militärische Leitung, Unterstellung und Verwaltung von mobilen Feld- und Reserve- Freudenhäusern (Feldbordellen respektive Feldpuffs), in: Magnus Hirschfeld / Andreas Gaspar, Sittengeschichte des Ersten Weltkrieges, Bd. 1, Leipzig / Wien 1930, 206 f.

Literatur

- Ch. GÜRTLER, Troll-Borostyáni, Irma von, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Hg., Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 14: Stulli Luca-Tuma Karel, Wien 2015, 469-470.
- Badischer Landeswohnungsverein, Hg., Wohnung und Frau. Fünf Vorträge von Marie Baum, Maria Kröhne, Alice Bensheimer, Dorothea Staudinger und Stadtrat Dr. Fleisch, Karlsruhe 1913.
- Kerstin BRONNER / Stefan PAULUS, Intersektionalität. Geschichte, Theorie und Praxis, Opladen / Toronto 2017.

- Gunilla BUDDÉ / Dagmar FREIST, Verfahren, Methoden, Praktiken, in: Gunilla Budde / Dagmar Freist / Hilke Günther-Arndt, Hg., *Geschichte. Studium – Wissenschaft – Beruf*, Berlin 2008, 158–177.
- Jason CROUTHAMEL, Love in the Trenches. German Soldiers' Conceptions of Sexual Deviance and Hegemonic Masculinity in the First World War, in: Christa Hämmerle / Oswald Überegger / Birgitta Bader Zaar, Hg., *Gender and the First World War*, Basingstoke u. a. 2014, 52–71.
- Elisabeth DIETRICH, Der andere Tod. Seuchen, Volkskrankheiten und Gesundheitswesen im Ersten Weltkrieg, in: Klaus Eisterer / Rolf Steininger, Hg., *Tirol und der Erste Weltkrieg*, Innsbruck / Wien 1995, 255–276.
- Franz EDER, *Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität*, 2. Auflage, München 2009.
- Michaela FENSKE, Müller-Otfried, Paula, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Hg., *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 18: Moller-Nausea, Berlin 1997, 327–328.
- Michel FOUCAULT, *Die Ordnung des Diskurses*, 3. Auflage, Frankfurt/Main 2003.
- Frank GERBERT, *Die Kriege der Viktoria Savs. Von der Frontsoldatin 1917 zu Hitlers Gehilfin*, Wien 2015.
- Udo GERHEIM, *Die Produktion des Freiers. Macht im Feld der Prostitution. Eine soziologische Studie*, Bielefeld 2012.
- Andrea GRIESEBNER / Susanne HEBENBERGER, Intersektionalität. Ein brauchbares Konzept für die Geschichtswissenschaften?, in: Vera Kallenberg / Jennifer Meyer / Johanna M. Müller, Hg., *Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven für alte Fragen*, Wiesbaden 2013, 105–124.
- Christa HÄMMERLE, *Heimat/Front. Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn*, Wien u. a. 2014.
- Christa HÄMMERLE, Von den Geschlechtern der Kriege und des Militärs. Forschungseinblicke und Bemerkungen zu einer neuen Debatte, in: Thomas Kühne / Benjamin Ziemann, Hg., *Was ist Militärgeschichte?*, Paderborn 2000, 229–264.
- Christa HÄMMERLE / Oswald ÜBEREGGER/ Birgitta BADER ZAAR, Introduction. Women's and Gender History of the First World War - Topics, Concepts, Perspectives, in: Christa Hämmerle / Oswald Überegger / Birgitta Bader Zaar, Hg., *Gender and the First World War*, Basingstoke u. a. 2014, 1–15.
- Holger H. HERWIG, *The First World War. Germany and Austria-Hungary 1914-1918*, 2. Auflage, London u. a. 2014.
- Magnus HIRSCHFELD / Andreas GASPAR, *Sittengeschichte des Ersten Weltkrieges*, Bd. 1, Leipzig / Wien 1930.

- Magnus HIRSCHFELD / Andreas GASPAR, *Sittengeschichte des Ersten Weltkrieges*, Bd. 2, Leipzig / Wien 1930.
- Patrick J. HOULIHAN, *Catholicism and the Great War. Religion and Everyday Life in Germany and Austria-Hungary 1914–1922*, Cambridge 2015.
- Salomon KIRCHENBERGER, *Beiträge zur Sanitätsstatistik der österreichisch-ungarischen Armee im Kriege 1914–1918*, in: Clemens Pirquet, Hg., *Volksgesundheit im Krieg*, Wien/New Haven 1926, 47–77.
- George F. KENNAN, *The Decline of Bismarck's European Order. Franco-Russian Relations 1875–1890*, Princeton 1979.
- Birthe KUNDRUS, *Kriegerfrauen. Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg*, Hamburg 1995.
- Achim LANDWEHR, *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt/Main / New York 2008.
- Margareth LANZINGER / Raffaella SARTI, *Das „Mädchen von Spinges“ – eine facettenreiche Symbolfigur und ‚nützliche‘ Heldin*, in: Siglinde Clementi, Hg., *Zwischen Teilnahme und Ausgrenzung. Tirol um 1800. Vier Frauenbiographien*, Innsbruck 2010, 13–70.
- Helma LUTZ / Maria T. HERRERA VIVAR / Linda SUPIK, Hg., *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes*, 2. Auflage, Wiesbaden 2013.
- Peter MÄRZ, *Sexualität an der Front. Veränderungen der Moralvorstellungen in Schützengräben und Heimatfronten des Ersten Weltkrieges*, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft* 2/21 (2014), 17–18.
- Paula MÜLLER, *Volkswohl und Sittlichkeit*, Berlin 1916.
- N. N., *Hainisch, Marianne*, in: *Österreichische Akademie der Wissenschaften, Hg., Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, Bd. 2: Glaessner Arthur–Hübl Harald H., Wien 1958, 152.
- Verena PAWLOWSKY / Harald WENDELIN, *Die Wunden des Staates. Kriegsoffer und Sozialstaat in Österreich 1914–1938*, Wien / Köln / Weimar 2015.
- Hanna F. PITKIN, *Wittgenstein and Justice. On the Significance of Ludwig Wittgenstein for Social and Political Thought*, Berkley / Los Angeles / London 1972.
- Hanno REBHAN, *Entwicklung zur Demokratie in Österreich. Verfassung, Kampf um Gleichstellung und Demokratiedebatten in der Habsburgermonarchie (1867–1918)*, Marburg 2014.
- Alexander Sixtus von REDEN / Josef SCHWEIKHARDT, *Eros unterm Doppeladler. Eine Sittengeschichte Altösterreichs*, Wien 1993.

- Lutz SAUERTEIG, Militär, Medizin und Moral. Sexualität im Ersten Weltkrieg, in: Wolfgang Eckart / Christoph Gradmann, Hg., *Die Medizin und der Erste Weltkrieg*, 2. Auflage, Herbolzheim 2003, 197–226.
- Tamara SCHEER, Etappenliebe. Belgrad, Cetinje und Lublin unter österreichisch-ungarischer Besatzungsmacht im Ersten Weltkrieg, in: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte* 34 (2015), 35–63.
- Françoise THEBAUD, Der Erste Weltkrieg. Triumph der Geschlechtertrennung, in: George Duby / Michelle Perrot, Hg., *Geschichte der Frauen*, Frankfurt/Main 1995, 33–91.
- Irma TROLL-BOROSTYÁNI, *Die Gleichstellung der Geschlechter und die Reform der Jugend-Erziehung*, 3. Auflage, München 1913.
- Oswald ÜBEREGGER, Krieg als sexuelle Zäsur? Sexualmoral und Geschlechterstereotypen im kriegsgesellschaftlichen Diskurs über die Geschlechtskrankheiten. Kulturgeschichtliche Annäherungen, in: Hermann Kuprian / Oswald Überegger, Hg., *Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung*, Innsbruck 2006, 351–366.
- Oswald ÜBEREGGER, Vom militärischen Paradigma zur „Kulturgeschichte des Krieges“? Entwicklungslinien der österreichischen Weltkriegsgeschichtsschreibung im Spannungsfeld militärisch-politischer Instrumentalisierung und universitärer Verwissenschaftlichung, in: Oswald Überegger, Hg., *Zwischen Nation und Region. Weltkriegsforschung im interregionalen Vergleich. Ergebnisse und Perspektiven*, Innsbruck 2004, 63–122.
- Thomas WELSKOPP, Theorien in der Geschichtswissenschaft, in: Gunilla Budde / Dagmar Freist / Hilke Günther-Arndt, Hg., *Geschichte. Studium – Wissenschaft – Beruf*, Berlin 2008, 138–157.
- Nancy M. WINGFIELD, The Enemy Within. Regulating Prostitution and Controlling Venereal Disease in Cisleithanian Austria during the Great War, in: *Central European History* 46/3 (2013), 568–598.
- Nancy M. WINGFIELD, *The World of Prostitution in Late Imperial Austria*, Oxford 2017.

Onlineressourcen

- ANNO, AustriaN Newspapers Online, online unter: <http://anno.onb.ac.at/> (04.06.2019).
- Susanne BLUMESBERGER / Elisabeth MALLEIER, Herzfelder Henriette, in: *biografiA. biografische datenbank und lexikon österreichischer frauen*, online unter: https://www.univie.ac.at/biografiA/daten/text/bio/herzfe_h.htm (11.06.2019)
- Jürgen NAUTZ, The Effort to Combat the Traffic in Women in Austria before the First World War, in: *SIAK – Journal for Police Science and Practice* 2 (2012), 82–95, online unter: http://dx.doi.org/10.7396/IE_2012_H (21.07.2018).

N. N., Else Volk-Friedland, in: Frauen in Bewegung: 1848–1938. Biographien, Vereinsprofile, Dokumente, online unter: http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/PersonDetail.aspx?p_iPersonenID=12850110 (11.06.2019).

Michaela SEHORZ, Sex an der Front. Bordelle der k.u.k. Armee, in: fernetzt – der blog, online unter: <http://www.univie.ac.at/fernetzt/sex-an-der-front-bordelle-der-k-u-k-armee/> (02.08.2018).

Nancy M. WINGFIELD, The Enemy Within. Prostitution and the Female „Other“ in Wartime Austria, Vortrag am Institut für Osteuropäische Geschichte, Universität Wien, 09.06.2016, online unter: <http://www.univie.ac.at/Geschichte/salon21/?p=26544> (03.08.2018).

Empfohlene Zitierweise:

Christoph Elbl, Von „Offiziersmädchen“, „Mannschaftshuren“ und „Schützengrabensmenschen“. Mediale Diskurse und gesellschaftliche Perzeptionen der österreichischen Frauenpresse zur Kriegsprostitution 1914–1918, in: *historioPLUS* 6 (2019), 1–39, <http://www.historioplus.at/?p=1144>.

Bitte setzen Sie beim Zitieren dieses Beitrags hinter der URL-Angabe in runden Klammern das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse.